Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 106 (1961)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

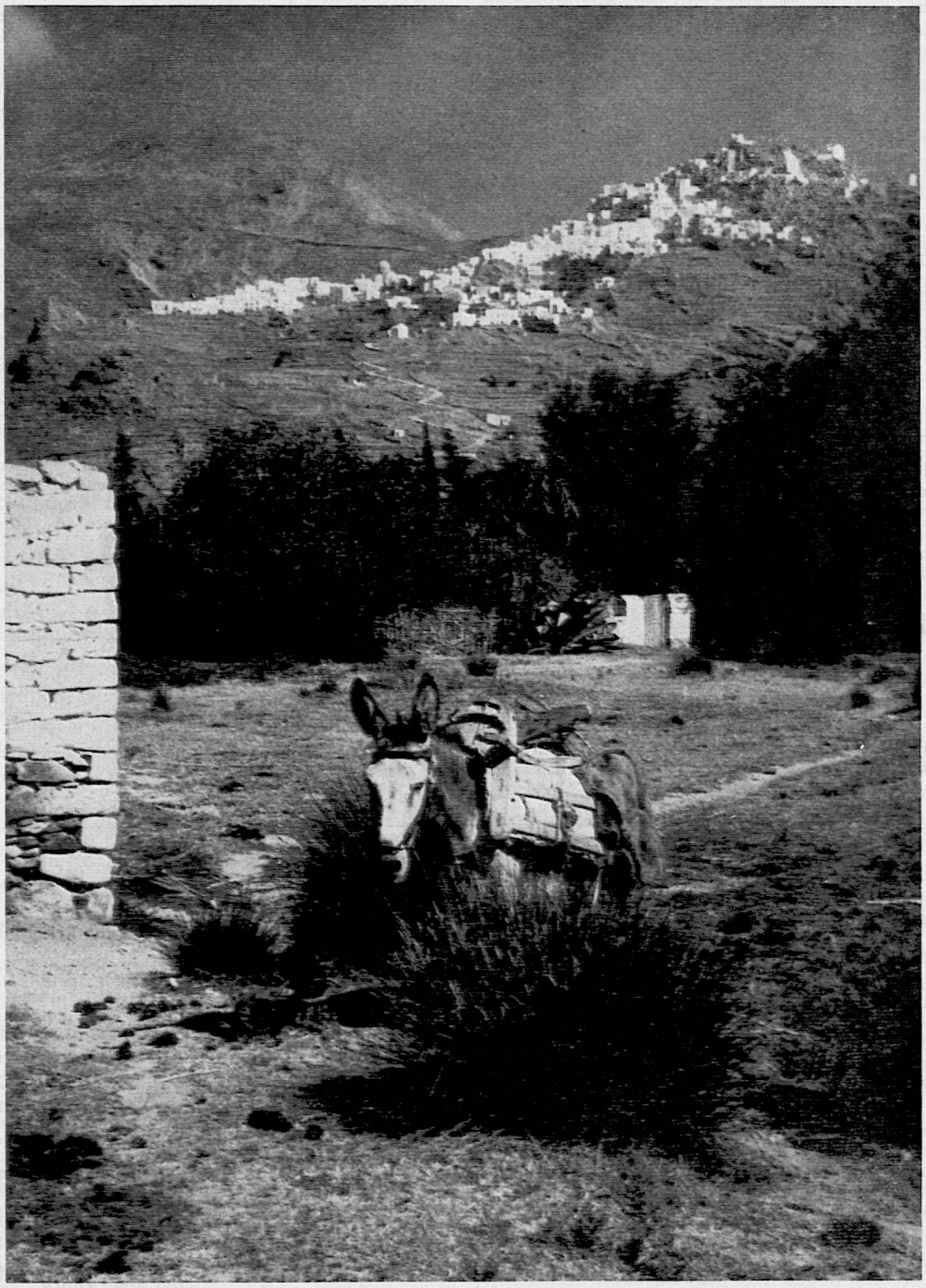
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

2 | 106. Jahrgang | Seiten 33 bis 64 | Zürich, den 13. Januar 1961 | Erscheint freitags



Seriphos

Die Städtchen und Dörfer der griechischen Inseln liegen häufig auf der Spitze eines Hügels. Im hellen Sonnenschein grüssen die Kuben der weissgekalkten Häuser und Kapellen weit ins blaue Meer hinaus. Wenige und steile Wege führen zu diesen Wohnstätten. Ohne das unermüdliche Lasttier, das auf unserem Bild seine bescheidene Nahrung sucht, wäre das Leben auf diesen Inseln undenkbar. (Siehe dazu auch den Artikel auf Seite 45 dieses Heftes.)

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

106. Jahrgang Nr. 2 13. Januar 1961 Erscheint freitags

Die Sorge um den beruflichen Nachwuchs im Zeitalter des technischen Fortschritts
Nochmals von Berufsgefahren
Kreuzfahrt des SLV im Aegäischen Meer
Zum gegenwärtigen Stand der Lehrerbesoldungsrevision im Kanton Luzern
Zeichnungen aus dem Zürcher Zoo
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland, Bern
SLV
Fritz Rutishauser 80 Jahre alt
«Antikes Kreta»
Geographische Notizen
Schulfunksendungen
Interkantonale Mittelstufenkonferenz (IMK) / Kurse
Beilage: Zeichnen und Gestalten

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur: Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Sonntag, 15. Januar, Kirche St. Peter. 15.45 Uhr: Vorprobe. 17.00 Uhr: Pestalozzi-Feier mit Vortrag «Mut zum Erziehen» von Dr. Werner Weber. — Montag, 23. Januar, 19.30 Uhr (Sopran, Tenor), 20.00 Uhr (übrige), Schulhaus Grossmünster, und Dienstag, 24. Januar, 18.00 Uhr, Hohe Promenade. Proben zum «Messias» von G. F. Händel. Weitere sangesfreudige Kolleginnen und Kollegen (sowie ihre Angehörigen) sind herzlich zur Mitwirkung eingeladen. Auskunft durch den Präsidenten K. Ruggli, Tel. 32 10 76.

Lehrerturnverein. Montag, 16. Januar, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Einführung in die neue Turnschule: Bewegungs- und Haltungsschulung (Quartalsprogramme für Knaben der 2. und 3. Stufe).

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 17. Januar, 18.30—19.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter und Willi Gremlich.

Offene Gymnastik- und Tanzstunde. Sing-, Tanz- und Unterhaltungsspiele für Turnstunden und Klassenlager.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 16. Januar, 18.00 Uhr, Eisfeld Dolder, Leitung: Oskar Bruppacher. Eislaufübung.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 20. Januar, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Hallenspiele 2./3. Stufe.

AFFOLTERN a. A. *Lehrerturnverein.* Freitag, 20. Januar, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern. Gymnastisch-tänzerische Gestaltung von Tanzliedchen; Volleyball.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 20. Januar, 17.15 Uhr, Turnhalle «Hohfurri», Bülach. Einleitende und aufbauende Uebungen für das Korbballspiel.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 20. Januar, 18.20 Uhr, in Rüti. Spielabend. Bei guten Schneeverhältnissen Schlitteln am Bachtel.

KANTON SCHAFFHAUSEN. *Elementarlehrerkonferenz.* Samstag, 14. Januar, in der Turnhalle der Gemeinde Beringen. Beratung über die Revision des Lehrplanes. Kurzreferat von Dr. F. Zimmermann über «Die Schule als Helferin im Kampf gegen den Zahnzerfall».

PFÄFFIKON. *Lehrerturnverein.* Montag, 16. Januar, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Lektion Mädchenturnen 2. Stufe.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 16. Januar, 17.50 Uhr, Turnhalle Pünt, Uster. Knaben 2./3. Stufe: Klettergerüst, Langbank, Spiele. (Bitte Turnschule mitbringen.)

WINTERTHUR. *Lehrerverein.* Mittwoch, 18. Januar, 14.15 Uhr. Besuch der Druckerei Sigg Söhne, Hinterdorfstrasse 58, Seen. Besammlung vor dem Eingang.

Lehrerturnverein. Montag, 16. Januar, 18.15—19.30 Uhr. Mazurka: 1. als Sprungschulung; 2. als Volkstanz.

Noch kein Skiferienheim?
Kein Schnee am Ferienort?

Wenn Sie noch kein Skiferienheim finden konnten oder wegen schlechter Schneeverhältnisse in letzter Minute umdisponieren müssen, wenden Sie sich an uns. Bei uns sind über 50 Heime in der ganzen Schweiz angeschlossen, daher können wir Ihnen wahrscheinlich kurzfristig noch etwas Passendes besorgen.

Skiferienzentrum Saas-Grund VS

Auf Winter 1961/62 sind an diesem aufstrebenden Ferienort bis 500 Betten und Matratzenlager für Schulen bereit. Drei Skilifte, mehrere Eisplätze, gute Verbindung mit Saas-Fee. Im Januar besonders günstige Pauschalpreise. Verlangen Sie schon jetzt Angebote durch:

Dubletta-Ferienheimzentrale, Postfach 2, Saas-Grund
Telephon (028) 7 82 26 (L. Fey verlangen) oder
Telephon (061) 35 39 79 F. Kappeli, Basel

Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Buchbinden, Photographie, Graphik, Innenausbau, Metall, Handweben und Textilhandwerk.

Die Aufnahmeprüfung in die Vorbereitenden Klassen

finden anfangs Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk Interesse haben und die mit Intelligenz, Freude und Begabung zeichnen, malen und handwerklich schöpferisch arbeiten, melden sich persönlich bis spätestens 31. Januar 1961 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstrasse 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden: Mittwoch und Freitag 14—18 Uhr (Ferien 19. Dezember bis 2. Januar ausgenommen). Telephonische Voranmeldung erforderlich. Anmeldungen nach genanntem Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekt und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Tel. (051) 42 67 00.

1. November 1960 **Direktion der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich**

Zum Schulanfang den **KRAFT-FARBSTIFT**, dem Kenner ein Begriff!

Alleinvertrieb: Waertli & Co., Aarau

Die Sorge um den beruflichen Nachwuchs im Zeitalter des technischen Fortschrittes

Nutzen und Notwendigkeit einer sozialen Berufskunde

Vorbemerkung

Dieser Aufsatz des Soziologieprofessors der Berner Universität, Richard F. Behrendt, wurde im Mitteilungsblatt des Handwerker- und Gewerbevereins der Stadt Bern sowie im Heft 2/1960 der Zeitschrift «Berufliche Erziehung» veröffentlicht. Diese letztere Zeitschrift wird vom Kantonalbernischen Amt für berufliche Ausbildung herausgegeben und erscheint vier- oder fünfmal pro Jahr. Wir danken dem Autor und der erwähnten Amtsstelle für die freundlich gewährte Abdruckserlaubnis.

I. Verschiedene Zeitbegriffe

Wenn ich durch die Berner Altstadt gehe, wo so viel Altes und Neues ineinander verwoben ist, werde ich oft zum Nachdenken über die Unterschiede zwischen dem historischen und dem soziologischen Zeitbegriff angeregt. Der historische Zeitbegriff ist der uns gewohnte. Er sagt uns beispielsweise, dass seit Napoleon I. ungefähr anderthalb Jahrhunderte vergangen sind. Der soziologische Zeitbegriff misst nach anderen Maßstäben. Nach ihm sind seit Napoleon mehrere Jahrtausende vergangen. Denn — wie es kürzlich ein Mitglied meines Seminars formulierte — Napoleon ist mit der gleichen Geschwindigkeit gereist wie Cäsar und, möchte ich hinzufügen, hat ungefähr mit gleichen Methoden und in gleicher Grösse gebaut wie Cäsar. Anders ausgedrückt: die wesentlichen Formen des Lebens, Arbeitens und Kriegführens hatten noch vor anderthalb Jahrhunderten viel mehr gemeinsam mit dem Altertum als mit unserer Zeit.

Napoleon und auch Goethe lebten eben noch vor dem vollen Anbruch einer neuen Kulturphase, nämlich derjenigen der «*machbaren Welt*». Erst *unsere* Welt ist durch einen früher nie gekannten oder auch nur für möglich gehaltenen Fortschritt der Naturkenntnis und der auf sie gegründeten Technologie und Medizin zum Gegenstand menschlicher Gestaltung geworden — so sehr, dass ganze Gegenden bereits von Grund auf vom Menschen, seinen Massensiedlungen, Fabriken, Kraftwerken und Verkehrsmitteln umgestaltet worden sind und dass dieser Mensch jetzt über seinen Planeten hinaus ins Weltall vorstösst. Planmässige, kalkulierte, kontinuierliche, wirtschaftliche Tätigkeit und industrielle Erzeugung mit hochgradiger Mechanisierung sind die Kennzeichen dieser Kulturphase. Wenn wir dem amerikanischen Anthropologen Ralph Beals folgen[1], so befinden wir uns damit im Anfangsstadium der dritten grossen Kulturphase der Menschheit. In der ersten, primitivsten und bei weitem längsten Kulturphase waren die Menschen für ihren Unterhalt auf Sammeln und Jagen angewiesen. In der zweiten — die vor nur etwa 8000 Jahren begann — hatten sie die Domestizierung von Pflanzen und Tieren und damit Landwirtschaft und Viehzucht erfunden, was die Errichtung von Städten und Staaten ermöglichte. Beide Kulturphasen waren im Grunde statisch, insofern als trotz allen Bewegungen und Katastrophen, von denen die politische Geschichte uns berichtet, die grundlegenden Denkweisen, Lebensformen und Gesellschaftsordnungen nur geringfügigen und allmählichen Veränderungen unterworfen waren.

Erst in den letzten Jahrhunderten bahnten sich revolutionäre Veränderungen an, und zwar in derjenigen Sphäre, auf die es ankommt, nämlich im Geistigen. Die Entdeckungen der Astronomen und der wagemutigen Erdumsegler der Renaissance, der Anatomen und Physiologen, der Mathematiker und Biologen, die «innerweltliche Askese» des Calvinismus, die befreienden Gedanken der Philosophen der Aufklärung — sie alle mussten erst den Grund legen für die Erfinder und Anwender der Maschinen, welche die sogenannte industrielle Revolution des ausgehenden 18. Jahrhunderts ermöglichten und für die gleichzeitigen politischen Revolutionen, welche erstarrte und nunmehr als unerträglich empfundene Regierungssysteme und Gesellschaftsordnungen zerbrachen und auf diese Weise den neuen Impulsen in der Wirtschaft freie Bahn schufen.

Nicht nur die Methoden des Wirtschaftens wurden jetzt völlig neu gestaltet — durch die Proklamierung der Handels- und Gewerbefreiheit, die Abschaffung des Zunftzwanges und der Leibeigenschaft und die Einführung des freien Arbeitsvertrages —, sondern der Bereich des Wirtschaftlichen selbst, das grundsätzlich ungebundene Erwerbsstreben wurde nun viel stärker betont als je zuvor. Fortschritt und Aufstieg wurden jetzt nicht nur als eine Möglichkeit für immer mehr Menschen erkannt, sondern auch als ein Recht und als eine Pflicht jedes Einzelnen betrachtet.

All dies bedeutet, ganz knapp gesagt, den Ausbruch der Dynamik als eines unsere Zeit beherrschenden Lebensprinzips. Die dritte Kulturphase, an deren Beginn wir stehen, kennzeichnet sich vor allem durch Wandlung, und zwar in der Richtung auf immer vielfältigere und weiter gespannte Lebensformen. Die Gegenwart, die in früheren Zeiten überwiegend traditionsbestimmt und somit unmittelbar erlebte Fortdauer der Vergangenheit war, ist heute viel mehr Ansatzpunkt zu einer potentiell vorgegebenen, ständig angestrebten, aber nicht präzis voraussehbaren Zukunft. Selbstverständlich existieren auch, und gerade in unserer Zeit, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stets nebeneinander. Dies trägt zu der ungeheuren und verwirrenden Vielfalt und Widersprüchlichkeit der Erscheinungen und Leitideen bei, die um unsere Aufmerksamkeit und Gefolgschaft werben. Anders als in statischen Zeiten, wird ein jeder von uns ständig in verschiedene Richtungen gezogen und wird vor die Notwendigkeit von höchst persönlichen Entscheidungen zwischen den Ideen, Verhaltensweisen und Sozialgebilden von gestern, heute und morgen gestellt — ob er sich nun dessen bewusst ist oder nicht.

II. Verflüssigung der Berufsstruktur

All dies ist natürlich nur eine — wie mir scheint, notwendige — Einleitung, die unser Thema in die rechte Perspektive rücken soll. Ist doch dieses Thema selbst typisch neuzeitlich. In den Zeiten des ungebrochenen Zunftwesens konnte es eigentlich keine «Sorge um den beruflichen Nachwuchs» geben, weil sowohl das Angebot von Arbeitskräften wie die Nachfrage nach ihnen

[1] Vgl. Ralph Beals, "The Tree of Culture", New York 1955, besonders S. 49—60 und 661—664.

praktisch konstant waren. Die Handwerker — und sie waren ja neben den Bauern die einzigen Produzenten — erhielten ihre Lehrlinge und Gesellen aus ihren eigenen Kreisen, also aus dem Kreis derer, die durch Geburt — also durch Zugehörigkeit zum «Stand» — gleichsam vorbestimmt waren, bestimmte handwerkliche Berufe zu ergreifen. Es gab ja kaum eine Freiheit der Berufswahl. Und der Mangel an technischem Fortschritt, das Verbot der Einführung von technischen Neuerungen und der Werbung sowie die praktisch stationär bleibende Bevölkerungszahl sorgten dafür, dass sich keine abrupten Veränderungen in der quantitativen und qualitativen Nachfrage nach Arbeitskräften ergaben.

Im Frühkapitalismus des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts hatten die neu entstehenden Industrien Schwierigkeiten in der Rekrutierung von Arbeitern, die bereit waren, sich der ungewohnten Disziplin der Fabrikbetriebe zu unterwerfen, und die über die nun erforderlichen Kenntnisse für die Arbeit mit Maschinen verfügten. Aber im grossen und ganzen war dies doch eine Zeit, in der der Arbeitgeber einer grossen, erwerbsuchenden Masse von Arbeitnehmern gegenüberstand, infolge der Freisetzung zahlloser Kleinbauern und Landarbeiter.

Dann kam das Zeitalter der Weltkriege, Revolutionen, Inflationen und Weltwirtschaftsdepression, das eine völlige Unsicherheit mit sich brachte. In den 1930er Jahren vertraten viele prominente Beobachter des Wirtschaftslebens die Ansicht, dass unser Wirtschaftssystem nunmehr saturiert sei und nicht mehr wesentlich wachsen könne; und aus zahlreichen Berufsgruppen ertönten Warnungen an die junge Generation, sich nicht auf einen «überfüllten» Beruf vorzubereiten. Noch vor 15 Jahren erschienen hier in der Schweiz (wie auch anderswo) Schriften über «die Ueberfüllung in den akademischen Berufen»[2] — während heute umgekehrt der Mangel an Nachwuchs in diesen gleichen Berufen geradezu zu einem Modethema geworden ist.

Vor etwa zwei Jahrhunderten hatte das Sprichwort recht: das Handwerk hatte «einen goldenen Boden». Goethes «Hermann und Dorothea» zeigt uns noch die behäbigen Gewerbetreibenden als die Stützen der kleinstädtischen Gesellschaft, aber allerdings auch schon die Anzeichen der herannahenden Unsicherheit. Vor 25 Jahren dagegen waren die meisten Beobachter überzeugt, dass Handwerk und Gewerbe von den industriellen Grossbetrieben aufgeschluckt würden. Heute ist es schon klar, dass der selbständige Erwerbstätige seinen Platz neben den Giganten des modernen Geschäftslebens behaupten kann, ja gerade neben ihnen unentbehrlich geworden ist — wenn auch oft in gewandelten Formen und mit gewandelter (weil eben auch dynamisch gewordener) Einstellung.

Wir sehen also: die Entwicklung ist auch und gerade in bezug auf das Berufsleben so flüssig geworden, dass man aus der blossen persönlichen Beobachtung oder Erfahrung heraus sich nicht mehr orientieren und keine Prognosen stellen kann. Wir wollen nun die Ursachen dieser Unstabilität und Unsicherheit etwas näher betrachten. Sie sind teilweise objektiver und teilweise subjektiver Natur.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die objektiven Faktoren. Die moderne Wirtschaft und Gesellschaft entsprechen genau der These des englischen Sozialphilosophen Herbert Spencer über die Entwicklung der Menschheit «aus unbestimmter, unzusammenhängender Gleichartigkeit zu bestimmter, zusammenhängender Ungleichartigkeit». In primitiven Zivilisationen tun die meisten Menschen ungefähr das gleiche, und jeder tut verhältnismässig viele verschiedene Dinge. Eine gewisse Arbeitsteilung ergibt sich nur auf Grund des Geschlechtes und der körperlichen Stärke. Je mehr Hilfsmittel bei der Produktion und je mehr Produkte und Dienstleistungen sich der Mensch schafft, desto grösser werden natürlich die Möglichkeit und die Notwendigkeit der Arbeitsteilung und damit der Spezialisierung, also der Herausbildung von immer zahlreicheren Arbeitsfunktionen und selbst eigentlichen Berufen. Im Jahre 1851 konnte sich die englische Berufsstatistik noch mit etwa 7000 verschiedenen Berufsbezeichnungen begnügen, im Jahre 1881 aber brauchte sie bereits rund 12 000 und 1921 gar 30 000[3]. «Nach unserer (der schweizerischen) Volkszählung haben sich knapp ein Dutzend ursprünglicher Berufe in über 6000 persönliche Erwerbsberufe ausgefächert, die sich ihrerseits wieder, wie das neueste Handbuch der Berufe zeigt, in 20 000 Berufsbezeichnungen differenzieren[4].» In Deutschland gibt es zurzeit 513 anerkannte Lehrberufe und 221 Anlernberufe.

Dies bedeutet natürlich an und für sich schon eine ungeheure Vervielfältigung der Möglichkeiten der Berufswahl, aber auch des mit dieser Wahl verbundenen Risikos. Einerseits sind spezialisierte Kenntnisse und Fähigkeiten immer mehr zu einer Voraussetzung des beruflichen Erfolges geworden. Anderseits jedoch ist ein Erwerbstätiger, je spezialisierter er ist, desto mehr der Gefahr ausgesetzt, bei Aenderungen der Technologie oder der Konjunkturlage diese seine Spezialisierung nicht mehr ausüben zu können und seinen Beruf wechseln zu müssen. Solche Aenderungen werden aber immer häufiger. Sie entspringen ja unvermeidlich aus dem technischen Fortschritt und aus den stetig wachsenden Bedürfnissen der Konsumenten in bezug auf immer zahlreichere und bessere Güter und Dienstleistungen — gar nicht zu sprechen von den noch rascher fortschreitenden Anforderungen der Kriegstechnik. Wir erkennen heute schon klar, dass die überlieferten, auf umfassender handwerklicher Ausbildung beruhenden «Vollberufe» durch dieses rasche Tempo des technischen Fortschrittes teilweise zersetzt werden und dass sich immer häufiger wesentliche Unterschiede zwischen Ausbildungs- und Erwerbsberuf ergeben[5]. (Wobei der letztere «ausbildungsmarginal», -teilfremd oder -fremd sein kann.)

Dies also sind einige der objektiven Faktoren, welche die wachsende Dynamik, Vielfalt und damit Unübersichtlichkeit der Nachfrage und des Angebotes im Berufsleben verursachen.

[2] So z. B. Hans Erb, «Die Ueberfüllung in den akademischen Berufen und Vorschläge zu Gegenmassnahmen», Zürich 1943; Jean Ungricht, «Zur Frage der Ueberfüllung der akademischen Berufe», Zürich 1944. Man vergleiche damit die Titel typischer heutiger Veröffentlichungen: F. Hummler, «Von der Notwendigkeit vermehrter Nachwuchsschulung auf wissenschaftlichem und technischem Gebiet», in «Schweizerische Hochschulzeitung», XXX/6, 1957, oder die «Umfrage zum Problem des Ingenieur- und Technikermangels» im «Bund» (Bern), 6. VII. und 17. VIII. 1958, oder die Tagungen der Schweiz. Gesellschaft für Soziologie über «Beruflicher Nachwuchs und sozialer Aufstieg in der Schweiz» und der Neuen Helvetischen Gesellschaft über «Probleme des wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses», beide gegen Ende des Jahres 1958.

[3] David C. Marsh, "The Changing Social Structure of England and Wales, 1871—1951", London 1958, S. 139.

[4] Erwin Jeangros, «Zur Berufslehre; Lehrformen, Lehrbetrieb und Eingliederung der privaten Handelsschulen», Bern 1958, S. 7.

[5] Sehr gut hat dies — und die sich hieraus ergebenden Folgerungen für die Berufserziehung — Erwin Jeangros gezeigt. Vgl. insbesondere seine Schrift «Die Ausbildungsordnung in der Dynamik des Berufslebens», Bern 1959 (Handwerker- und Gewerbeverband der Stadt Bern).

Sodann die subjektiven Faktoren. Diese objektive Dynamik wird selbstverständlich getragen von dem Fortschrittswillen und Aufstiegsanspruch von Menschen. Der typische Träger der wirtschaftlich und gesellschaftlich statischen Kulturphasen war ein Mensch der Schicksalsergebenheit, der in der Regel sich mit dem Stand, in dem er geboren war, zufrieden gab und nur die diesem Stand nach Sitte und Tradition gemässe «Nahrung» erwartete. Wir heutigen Menschen haben einen ungleich weiteren «Erwartungshorizont». Höheres Einkommen, besseres Lebenshaltungsniveau, Aufstieg in der gesellschaftlichen Stufenleiter (die es nach wie vor gibt, mit dem Unterschied gegen früher, dass Auf- und Abstieg leichter geworden sind) sind zu selbstverständlichen Zielen des Ehrgeizes geworden. Dies um so mehr, als an Stelle der alten ständischen Ordnungen eine flüssige Schichtungsstruktur getreten ist, in der die Stellung eines Menschen in seinem gesellschaftlichen Milieu (sein «Status») weitgehend von seinem Einkommen und seinem Aufwandkonsum abhängt.

Aus all dem ergeben sich folgende Erscheinungen, die für die gegenwärtige berufspolitische Problematik bestimmend sind:

1. Grundsätzliche Freiheit der Berufs- und Stellenwahl.
2. Neigung zur Wahl des Berufes hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt seiner Zweckmässigkeit als Broterwerb und Aufstiegsvehikel.
3. Wachsende Spezialisierung der beruflichen Funktionen.
4. Die Notwendigkeit wachsender Aufwendungen von Zeit und Geld für die berufliche Ausbildung.
5. Wachsende berufliche Mobilität, also Veränderungen der Berufszugehörigkeit, nicht nur von einer Generation zur nächsten, sondern auch innerhalb der Lebenszeit der gleichen Generation.
6. Wachsende Schwierigkeit der Berufswahl infolge der grossen und stetig zunehmenden Zahl der in Frage kommenden Berufe und der Veränderlichkeit und Unübersichtlichkeit der beruflichen Möglichkeiten.

III. Angebot, Nachfrage und Bedarf im Berufsleben

Bevor wir weitergehen, wollen wir uns aber erst die nötigste begriffliche Klarheit schaffen und feststellen, welche wesentlichen Kräfte eigentlich auf die berufliche Nachwuchssituation einwirken.

Unter Beruf wollen wir, mit dem grossen deutschen Soziologen Max Weber[6], «jene Spezifizierung, Spezialisierung und Kombination von Leistungen einer Person» verstehen, «welche für sie Grundlage einer kontinuierlichen Versorgungs- oder Erwerbschance ist». Hieraus ergibt sich schon, dass Beruf weder gleichbedeutend mit blosser Beschäftigung — die nicht auf Erwerb gerichtet noch kontinuierlich zu sein braucht — noch mit Erwerb ist. Dieser letztere Begriff ist viel allgemeiner und weniger präzis. Einige «Glückliche» erwerben, ohne berufstätig sein zu brauchen, als reine Kapital- oder Pfründenbesitzer. Man kann aber auch aktive Erwerbstätigkeit betreiben, in gelegentlicher, kurzfristiger Form, ohne daraus einen Beruf im eben umschriebenen Sinne des Wortes zu machen. Wir können also sagen, dass normalerweise jeder Beruf unter anderem auch Erwerb bedeutet, dass Erwerb aber nicht unbedingt mit Beruf überhaupt oder mit einem spezifischen Beruf zusammenfällt.

[6] Max Weber, «Wirtschaft und Gesellschaft», Tübingen 1922, S. 80.

Von diesen beiden Begriffen ist ferner zu unterscheiden derjenige der Anstellung oder (um einen amerikanischen, jetzt auch in Europa gebrauchten Ausdruck zu benutzen) des «job». Hierbei handelt es sich um ein spezifisches Angestellten- oder Arbeiterverhältnis in einem bestimmten Betrieb. Selbstverständlich kann man den «job» wechseln, ohne dass dies Berufswechsel zu bedeuten braucht. Gelegentlich kommt aber auch umgekehrt Berufswechsel vor, während der «job» der gleiche bleibt — etwa wenn ein aussergewöhnlich intelligenter und initiativer Angestellter oder Arbeiter in eine Stellung im gleichen Betrieb befördert wird, die grössere Verantwortung mit sich bringt und ausserhalb seiner bisherigen Berufssphäre liegt.

Hiervon wiederum zu unterscheiden ist die Leistung oder Funktion im technischen Sinne. Diese hängt ab von der arbeitsteiligen Stellung eines Menschen in seinem Betrieb und in dem weiteren Bezirk des Wirtschaftslebens überhaupt, von den produktiven Hilfsmitteln («Produktivkapital»), die er zur Verfügung hat, und von seiner persönlichen Tüchtigkeit, die ihrerseits bedingt ist durch Begabung, Fleiss und Wissen.

Welche Faktoren tragen nun zur Berufswahl bei?

1. Subjektive Berufsideale. Diese können sich ihrerseits gründen auf der persönlichen Neigung, auf Traditionen der gesellschaftlichen Umgebung, in welcher der junge Mensch aufgewachsen ist — wobei jedenfalls in der Vergangenheit die familiäre Ueberlieferung und Standeszugehörigkeit eine grosse Rolle spielten —, auf religiösen oder ethischen Ueberzeugungen von dem besonderen Wert einer bestimmten Tätigkeit und schliesslich auf dem Prestige, das ein bestimmter Beruf in dem engeren oder weiteren Milieu des betreffenden Menschen geniesst. Das Berufsprestige ist gerade in unserer so schnellebigen Zeit ein wichtiger und wandelbarer Faktor, der bestimmten Moden unterworfen ist, insbesondere dem Einfluss spektakulärer wissenschaftlicher und technischer Fortschritte der neuesten Zeit auf die Phantasie und das Geltungsbedürfnis jüngerer Menschen.

Je mehr die Definition der gesellschaftlichen Stellung des Einzelnen durch seine erbliche Zugehörigkeit zu einem «Stand» unmöglich wird, desto stärker wird der gesellschaftliche Status durch den Beruf bestimmt, der grundsätzlich von allen individuell genügend Befähigten erlern- und erreichbar ist. Hierdurch gewinnt der Beruf eine besondere Bedeutung in unserer Zeit, als ein wichtiges Mittel — und gleichzeitig als ein Maßstab — der gesellschaftlichen Mobilität, ganz besonders im Sinne des Aufstieges.

Anderseits erschwert jedoch die stetig wachsende Zahl und Veränderlichkeit der Berufe und die hiermit verbundene Schwierigkeit ihrer sachlichen Beurteilung und wertmässigen Einschätzung die Herausbildung einer einigermassen festen und einheitlichen Stufenleiter des Prestiges der verschiedenen Berufe und des von diesem abhängenden gesellschaftlichen Status der sie Ausübenden. Deshalb verlagert sich das Schwergewicht auf das Einkommen und den Konsumaufwand, also auf rein materielle Faktoren, als mess- und vergleichbare Kriterien des beruflichen Erfolges[7].

Nur im Vorübergehen kann ich auf die sehr ausgeprägten Unterschiede in der Bewertung der Berufstätigkeit als solcher hinweisen. In den Epochen, in denen

[7] Vgl. hierzu etwa: Heinz Kluth, «Sozialprestige und Sozialer Status», Stuttgart 1957, S. 87—91.

die Feudalherren, die Nachkommen der «Ueberlagerer»[8], mit ihrem Vorbild des arbeitsfreien Einkommens durch Ausbeutung Schwächerer den Ton angeben, gilt Berufsarbeit als degradierend, unter Umständen sogar entehrend, zumindest aber als Erfüllung der biblischen Verfluchung: «Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen!» In den Zeiten des aufsteigenden Bürgertums und Kapitalismus hat sich unter dem Einfluss des Calvinismus ein Arbeitsethos herausgebildet, das in der Erfüllung der Berufspflichten und im Berufserfolg die eigentliche Lebenserfüllung erblickt und Musse als sündhafte Verschwendung betrachtet[9]. Seitdem sich jedoch durch die Entwicklung industrieller, hochgradig mechanisierter Massenbetriebe das Problem der mangelnden Arbeitsfreude, der «Entfremdung» moderner Arbeiter von ihrer Tätigkeit und ihrem beruflichen Milieu, die Wendung vom «Werk» zur blossen Arbeit[10] ergeben hat, zeigt sich die Tendenz vieler unselbständig Erwerbender, den Beruf als ein notwendiges Uebel zu betrachten, ohne gefühlsmässige Bindungen an die berufliche Tätigkeit oder den Arbeitsplatz, und den eigentlichen Lebenssinn in der Freizeit zu suchen.

Aehnliche, wenn schon nicht ganz so ausgeprägte Unterschiede bestehen natürlich auch zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen. Der Mann strebt typisch nach einem Lebensberuf. Dem jungen Mädchen ist der Beruf mehr Zeitfüller bis zur Heirat. Erst die reifere Frau sucht in ihm materielle Sicherheit und evtl. soziale Geltung.

2. Subjektive Erwartungen in bezug auf die Befriedigung, die man von der Ausübung eines bestimmten Berufes erwartet. Bei diesen kann es sich sowohl um rein materiellen Erwerb wie auch um seelisch-geistige Befriedigung handeln (zu der auch das schon erwähnte wirkliche oder vermeintliche Berufsprestige gehören kann), ebenso wie auch die Befriedigung, die man aus der mit dem Berufe verbundenen Arbeits- und Lebensweise erwartet.

Sowohl hinsichtlich der Berufsideale wie der Berufserwartungen müssen wir unterscheiden zwischen den Jugendlichen, die selbst vor der Entscheidung über ihre Berufswahl stehen, und den Beratern, die sie hierbei mehr oder weniger stark und unmittelbar beeinflussen — oder ihnen unter Umständen sogar die Entscheidung aus der Hand nehmen —, seien sie nun Eltern, Lehrer, Freunde, voraussichtliche Arbeitgeber oder amtliche Berufsberater. Häufig ergeben sich hierbei natürlich erhebliche Unterschiede. Es ist durchaus nicht von vornherein gesagt, dass der Rat älterer Menschen, sofern sie nicht sachlich aussergewöhnlich qualifiziert sind, heutzutage unbedingt realistischer sein müsse als die Neigungen und Erwartungen der Jungen. Denn die Aelteren werden naturgemäss dazu neigen, sich durch ihre eigenen Werturteile und Erfahrungen leiten zu lassen, welche nicht selten durch den raschen Strom der heutigen Entwicklung längst überholt sind.

Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden[11], dass eine der wesentlichen Ursachen unserer heutigen Nachwuchsprobleme gerade in solchen der heutigen Wirklichkeit nicht mehr entsprechenden Berufsvorstellungen oder beruflichen Leitbildern von Angehörigen der Elterngeneration zu suchen sind.

3. Die objektiven beruflichen Möglichkeiten. Diese setzen sich zusammen aus der persönlichen Eignung — die ja durchaus nicht mit den subjektiven Berufsidealen und -erwartungen zusammenzufallen braucht —, den für den betreffenden Menschen erreichbaren Bildungsmöglichkeiten, den durch den in Aussicht genommenen Beruf realisierbaren Erwerbsmöglichkeiten und schliesslich durch die Bereitschaft des gesellschaftlichen Milieus, den Aufstieg von jüngeren Menschen in berufliche Stellungen, die wirtschaftlich und sozial über ihrem Herkunftsniveau liegen, zu fördern. Dort, wo diese gesellschaftlichen Voraussetzungen zur Erreichung und erfolgreichen Ausübung begehrter Berufsstellungen nicht gegeben sind, werden solche Berufe selbstverständlich nur selten von Aspiranten aus bisher berufsfremden Gesellschaftsschichten angestrebt werden, mögen deren subjektive Berufsideale auch im übrigen in diese Richtung weisen. Ein Teil unserer «Nachwuchsnöte» ist zweifellos hierauf zurückzuführen.

Hiermit haben wir bereits hingewiesen auf die häufig sehr wichtigen Unterschiede zwischen den subjektiven und objektiven Faktoren der Berufswahl. Die Ideale und Erwartungen können sich als unrealistisch erweisen, und zwar nicht nur deshalb, weil ihnen unter Umständen keine ausreichende Begabung für die Ausübung des betreffenden Berufes entspricht, sondern auch deshalb, weil — selbst wenn eine solche Begabung vorliegt — Gelegenheiten zum bildungsmässigen und allgemein-gesellschaftlichen Aufstieg fehlen oder weil die wirtschaftlichen Verhältnisse, im Sinne von langfristigen Struktur- oder kurzfristigen Konjunkturlagen, zu ungünstig sind.

4. Hiermit haben wir bereits einen weiteren bedeutsamen Faktor angedeutet: die *Nachfrage nach beruflichem Nachwuchs*. Diese äussert sich überwiegend durch die Arbeitgeber und, in weniger präziser und offenkundiger Weise, in der Nachfrage von Kunden, Patienten und Klienten, den Dienstleistungen selbständiger Angehöriger sogenannter freier Berufe. In beiden Fällen spielen auch die Interessentenverbände, sowohl der Arbeitgeber und der speziellen Wirtschaftszweige wie der Berufsverbände, eine Rolle.

Die berufliche Nachfrage ist zumeist subjektiv bedingt durch das, was ihre Träger als ihre persönlichen oder kollektiven Interessen betrachten, und ist überwiegend kurzfristig orientiert auf Grund der auf das tägliche Berufsleben beschränkten Routine. Insbesondere einzelne Unternehmer und Berufstätige verfügen leider selten über die Zeit oder den nötigen inneren Abstand, um Fragen allgemeinwirtschaftlicher und gesellschaftlicher Natur unter weiteren, über die unmittelbare Zukunft und ihren unmittelbaren Gesichtskreis hinausreichenden Gesichtspunkten zu beurteilen. Wiederum: in einer Zeit so gewaltiger und rascher Verlagerungen

[8] Im Sinne Alexander Rüstows. Vgl. sein bedeutendes Werk: «Ortsbestimmung der Gegenwart», Band I: «Ursprung der Herrschaft», Erlenbach-Zürich 1950.

[9] Wegweisend für diese Deutung ist Max Weber gewesen, insbesondere durch seine Arbeit «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus», Tübingen 1934, jetzt auch auszugsweise in Band 229 von Kröners Taschenausgabe, «Soziologie, Weltgeschichtliche Analysen, Politik», Stuttgart 1956.

[10] Der Veröffentlichungen hierüber sind Legion, und sie liegen auf sehr unterschiedlichen Ebenen. Besonders beachtenswert: Hannah Arendt, "The Human Condition", Chicago 1959; auch das (umstrittene) Buch von Karl Bednarik, «Der junge Arbeiter von heute — ein neuer Typ», Stuttgart 1953; ferner Viggo Graf Blücher, «Freizeit in der industriellen Gesellschaft», Stuttgart 1956.

[11] Von Helmut Schelsky u. a. in: «Die Jugend der industriellen Gesellschaft und die Arbeitslosigkeit», in: «Arbeitslosigkeit und Berufsnot der Jugend», Köln 1952. — Dass die heutige Jugend oft eine realistischere Einstellung bei der Berufswahl bekundet als ihre Eltern, betont auch Heinz Kluth, «Das Sozialbewusstsein in der westdeutschen Gesellschaft», in: Carlo Schmid, Karl Schiller, Erich Potthoff (Herausgeber), «Grundfragen moderner Wirtschaftspolitik», Frankfurt a. M. (1958), S. 23.

wie der unseren wird es für den Einzelnen immer schwieriger, die Entwicklungen der nächsten zehn, zwanzig oder gar dreissig Jahre realistisch abzuschätzen.

Die berufliche Nachfrage in diesem Sinne ist nicht selten «aufgeschwemmt» durch nichtoptimale Ausnutzung der verfügbaren Produktionsfaktoren — also durch unzureichende Rationalisierung — oder durch den Einfluss von technisch überholten Berufsvorstellungen auf Arbeitgeber. Dies bedeutet, dass der «Nachwuchsmangel», objektiv gesehen, zuweilen nicht so ausgeprägt ist, wie er auf Grund der Aussagen von Arbeitgebern erscheint.

5. Aus diesen Gründen müssen wir noch einen weiteren Faktor ins Auge fassen, nämlich den tatsächlichen, objektiv bestimmbaren Nachwuchsbedarf, wie er durch technische Entwicklung, Marktlagen, allgemeine wirtschaftliche und gesellschaftliche Tendenzen geformt wird. Dieser äussert sich, wenigstens teilweise, langfristig und muss als solcher festgestellt werden, soweit es die zur Verfügung stehenden Daten irgendwie gestatten. Dies kann im allgemeinen nur mit wissenschaftlichen Methoden geschehen[12].

IV. Warum die Sicherung des beruflichen Nachwuchses zum Problem geworden ist

Die Beantwortung dieser Frage ist bereits durch das eben Gesagte vorbereitet worden. In allen Gegenden der heutigen Erde bestehen akute berufliche Nachwuchsprobleme, und zwar um so stärker, je nachdrücklicher die technisch-wirtschaftliche Entwicklung fortschreitet. Es handelt sich hierbei um eine der heute so zahlreichen Auswirkungen des «cultural lag», also des Nachhinkens unseres Verständnisses unserer gemeinsamen Probleme der gesellschaftlichen Ordnung, und hiermit unserer Fähigkeit zu positiver gesellschaftlicher Gestaltung, hinter dem Tempo der tatsächlichen technisch-wirtschaftlichen Aenderungen. Die von uns geschaffene oder doch wenigstens getragene Technologie stellt täglich neue Anforderungen in bezug auf die Fähigkeiten von Berufstätigen. Jedoch unsere Verhaltensweisen — als Berufswählende, bei der Berufswahl Beratende, beruflich Ausbildende oder beruflich Nachfragende — stimmen mit diesen Aenderungen sehr oft nicht überein, und zwar deshalb nicht, weil wir nicht alle wesentlichen Tatsachen kennen oder genügend verstehen oder weil die erforderlichen Anpassungen uns zu schwer fallen.

Hieraus ergibt sich ein häufiges Auseinanderklaffen zwischen Angebot, Nachfrage und Bedarf im Berufsleben. Unrealistische Berufsleitbilder der Jugendlichen oder ihrer Berater sind entweder zu traditionell-beharrend oder zu fortschrittsromantisch-modisch und führen damit zu falscher Berufswahl, also zu Fehlinvestitionen von Zeit, Geld und Erwartungen. Die von Arbeitgebern getragene Nachfrage orientiert sich häufig noch an der Vorstellung von umfassend handwerklich ausgebildeten Berufsleuten für Funktionen, für die in Wirklichkeit eine relativ kurze, gezielte Anlernperiode genügen würde[13]. Das an sich durchaus verständliche Geltungs- und Aufstiegsverlangen vieler Angehöriger sogenannt unterer Gesellschaftsschichten oder das Sicherungsbedürfnis von Berufsgruppen, die sich durch die neuen Entwicklungen in ihrer Stabilität gefährdet fühlen, führt viele junge Menschen auf die Hochschulen. Zuweilen erwerben sie dort Kenntnisse und Titel, die sie im praktischen Leben nicht verwerten können, und vermeintliche Berufsansprüche, die nicht honoriert werden. Oder, umgekehrt, die Befriedigung eines tatsächlich bestehenden, sogar akuten Bedarfes nach hochgradig ausgebildetem Nachwuchs wird verhindert durch quantitativ oder qualitativ unzulängliche Bildungsmöglichkeiten oder durch traditionelle Engpässe, die den Zugang zu solchen Bildungsmöglichkeiten für Angehörige «unterer» Gesellschaftsschichten erschweren. In beiden zuletzt genannten Fällen haben wir es zu tun mit einem Auseinanderklaffen zwischen dem «dynamischen Fluss des Berufslebens und der statischen Ordnung der Ausbildung»[14].

Nicht immer können Ungleichgewichtserscheinungen zwischen Angebot und Nachfrage im Berufsleben auf Fehlentscheidungen Jugendlicher oder auf das Versagen der Bildungseinrichtungen zurückgeführt werden. Oft erwächst aus Aenderungen der Technologie und Wirtschaftslage die Notwendigkeit des Berufswechsels für reife, längst berufstätige Menschen. Und oft scheuen sich solche Menschen vor dem Berufswechsel, weil er unbequem oder unsicher zu sein scheint oder weil er, wenigstens in gewissen europäischen Ländern, nach den überlieferten Anschauungen immer noch weitgehend verpönt ist. In solchen Fällen klammert man sich vielleicht krampfhaft an einen niedergehenden Berufszweig und erwartet wohl auch von der Allgemeinheit, insbesondere vom Staat, dass sie diesen Berufszweig durch allerlei Arten von Subventionen, Preisstützungen, Einfuhr- oder Zulassungsbeschränkungen und dergleichen auf unbeschränkte Zeit gegen die Dynamik unserer Zeit abschirmt. Und man gibt sich oft nicht Rechenschaft darüber, dass solche mangelhafte berufliche Mobilität eine sehr unwirtschaftliche Verwendung von Produktionsfaktoren bedeutet — nicht nur von Geldern der Steuerzahler oder der Konsumenten, sondern auch von Arbeitskräften, die, zum Schaden der gesamten Volkswirtschaft, in relativ ertragsarmen Berufen gebunden werden.

Generell gesprochen, ist jedenfalls, aus den vorhin angeführten Gründen, die berufliche Mobilität in unserer Zeit immer häufiger geworden, und es ist anzunehmen, dass sie es in noch höherem Masse werden wird. In Deutschland wechselt schätzungsweise jeder dritte Arbeitnehmer seinen Beruf wenigstens einmal und jeder fünfte mehrmals und übt also keinen Dauer-Lebensberuf mehr aus[15]. In den Vereinigten Staaten ist die Berufswechselrate noch höher. Eine kürzliche Untersuchung in Deutschland ergab, «dass die Gruppen der Berufs- und

[12] Als Beispiel solcher Berechnungen (die natürlich immer nur als Schätzungen gelten können) kann hingewiesen werden auf eine Denkschrift des westdeutschen Bundesministeriums des Innern, verfasst von F. F. Scheidemann und H. Gassert: «Technischer Nachwuchs: Bestand 1956, Bedarf bis 1970 und Deckung des Bedarfs», Bonn 1957. Weitere Beispiele erwähnt Ditlmann, «Das Problem des technischen Nachwuchses in Westdeutschland», in: «Berufliche Erziehung» (Bern), 1959, Nr. 2, S. 75. Bei diesen Studien wurde allerdings nur der Nachwuchsbedarf an Ingenieuren berücksichtigt, der — was oft übersehen wird — nur einen Aspekt unter mehreren darstellt. Je mehr Berufe aber für die Schätzung des beruflichen Nachwuchsbedarfes berücksichtigt werden, desto schwieriger wird die Aufgabe und desto vielfältiger werden die praktischen Probleme, die sich stellen. — Nach Abschluss der vorliegenden Arbeit erschien der «Schlussbericht des Arbeitsausschusses zur Förderung des wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses» («Mitteilungsblatt des Delegierten für Arbeitsbeschaffung und wirtschaftliche Kriegsvorsorge», Bern, XV/1, April 1959). Dieser bietet einen ausgezeichneten Ueberblick über das schweizerische Problem, mit Vorschlägen für seine Lösung, allerdings ebenfalls in bewusster Beschränkung auf die technischen Berufe.

[13] Hierauf weist besonders Erwin Jeangros hin, u. a. in seiner ausgezeichneten Schrift «Die Ausbildungsordnung in der Dynamik des Berufslebens», Bern 1959 (Handwerker- und Gewerbeverband der Stadt Bern).

[14] Erwin Jeangros, ebenda, S. 37.

[15] Heinrich Abel, «Berufswechsel und Berufsverbundenheit bei männlichen Arbeitnehmern in der gewerblichen Wirtschaft», Braunschweig 1957, S. 11.

Arbeitsplatzwechsler sowie der Berufsentfremdeten ... im gewerblichen Sektor der Wirtschaft bereits mehr als die Hälfte der Arbeitnehmer umfasst[16]. Erwin Jeangros spricht deshalb mit Recht von dem «Auseinanderklaffen von Lehr- und Erwerbsberuf» als einer typischen Erscheinung der Gegenwart[17].

Festzuhalten ist nun noch einmal, dass das, was heute so oft als Nachwuchsmangel erscheint, zumeist kein Mangel im absoluten Sinne — etwa des absoluten Ungenügens physischer Arbeitskräfte oder intellektueller Fähigkeiten — ist, sondern vielmehr Folge einer oft vermeidbaren unzweckmässigen Ausnützung des Nachwuchspotentials. Und es stellt sich nun die Frage, wie dies vermieden werden kann.

V. *Berufliche Nachwuchspolitik als lebenswichtige Aufgabe unserer Zeit*

Vor 200 Jahren schrieb König Friedrich II. von Preussen an Voltaire: «Eine Hauptquelle des Elends ist, dass die Menschen nicht an ihrer rechten Stelle sind. Mancher Kaufmann würde besser ein Pächter, mancher Staatsmann ein Stallmeister, mancher Kardinal ein Küster geworden sein. Die wenigsten haben ihre Stellung in der Welt ausgesucht. Geburt oder irgendein anderer Zufall entscheidet über ihren Stand. Daher gibt es so viele schlechte Schuhmacher, Priester, Minister und Fürsten.»

Diese Feststellung hat in der Zwischenzeit nichts von ihrer Gültigkeit eingebüsst — eher im Gegenteil. Aber sie sollte heute sehr viel mehr aufrüttelnd wirken. Denn wir haben ja keine ständische Gesellschaft mehr, in welcher der Zufall der Geburt entscheidet, sondern wir leben in einer mobilen, pluralistischen Gesellschaft, in welcher der Mensch in einem früher nie vorstellbaren Masse Macht erworben hat zur Schaffung fast unbegrenzten Wohlstandes sowohl wie grenzenlosen Elends und in welcher er sich infolgedessen vor die Aufgabe und Pflicht gestellt sieht, alles nur Mögliche zu tun, um diese seine ungeheure Macht positiv und nicht negativ einzusetzen. Welche Menschen welche beruflichen Stellungen einnehmen, und ob diese beruflichen Stellungen infolgedessen gut oder schlecht, gesellschaftlich aufbauend oder zersetzend versehen werden — diese Fragen spielen offensichtlich hierbei eine bedeutsame Rolle.

Heute bricht sich endlich die Erkenntnis immer mehr Bahn, dass wirtschaftliche Entwicklung — die ja jetzt mehr denn je zum Leitbild von immer mehr Menschen auf der ganzen Erde wird — nicht in erster Linie von der Versorgung mit Kapital und technischen Hilfsmitteln abhängt, sondern von der Existenz und dem unbehinderten Einsatz von Talenten, im Sinne von Menschen, die nicht nur intellektuell, sondern auch seelisch und charakterlich befähigt sind, die wesentlichen Aufgaben ihres Milieus zu erkennen und aktiv an ihrer Lösung mitzuwirken. «Unentwickelte» Völker sind hauptsächlich solche, die ihre Elite (in dem ganz wertfreien Sinne der Inhaber leitender Stellungen auf allen Lebensgebieten) seit langem aus einer dünnen Schicht Privilegierter gespeist haben und die die ungezählten potentiellen Talente in den breiten Volksschichten durch Verweigerung von Auslese-, Bildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten zur Verkümmerung verurteilt haben[18]. Alle wirtschaftlich entwickelten Völker sind umgekehrt gekennzeichnet durch eine offene, demokratische Nachwuchshaltung, welche möglichst vielen talentierten Menschen, ungeachtet ihrer gesellschaftlichen Herkunft, möglichst gleiche Entfaltungsmöglichkeiten bietet.

Dennoch dürfen auch wir in den mehr oder weniger freien Ländern der sogenannt westlichen Welt nicht allzu stolz auf diese Errungenschaften sein. Die Menschheit im ganzen, und wir mit ihr, geht in geradezu erschütternd verschwenderischer Weise mit ihren Talenten um: durch massenhafte Vernichtung in Kriegen, durch blinde Diskriminierungen, Verfolgungen und Ausrottungen ganzer rassischer, religiöser oder politischer Minderheitsgruppen, durch Ueberbleibsel ständischer Vorurteile und sehr oft durch Gleichgültigkeit oder durch Furcht von Positionsinhabern vor zusätzlicher Konkurrenz.

Es sei mir erlaubt, über diesen letzten Punkt noch einige Worte zu sagen, und zwar deshalb, weil in den meisten Ländern diese Hemmungen gesellschaftlicher Art vielleicht das wesentlichste Hindernis bei der Lösung der beruflichen Nachwuchsprobleme bilden. Jahrtausendelang haben Menschen am Rande der Verzweiflung gegen materielle Not gekämpft. Für die überwältigende Mehrheit der Menschen aller Zeiten war das Problem der elementaren Bedürfnisbefriedigung überhaupt nur durch äusserste Anstrengungen lösbar. Und die Unterhaltsmittel waren so beschränkt, dass sehr oft die Mitglieder eines Sozialgebildes — einer Sippe, eines Stammes, eines Bauernhofes, eines Handwerksbetriebes, einer Talschaft, einer Stadt oder eines Staates — nur auf Kosten ihrer Nachbarn, also der Angehörigen anderer Sozialgebilde, überhaupt überleben konnten. Unter diesen Umständen war es nur zu verständlich, dass die Mitglieder anderer Sozialgebilde als gefährliche Konkurrenten, als «Ungenossen» und Gegner betrachtet wurden und dass man versuchte, sie durch Erringung und Erhaltung monopolistischer Privilegien von der Nutzung der so beschränkten Erwerbsmöglichkeiten auszuschliessen. Alle zünftischen und ständischen Veranstaltungen gehören hierzu. Und zahllose Ideen und praktische Verhaltensweisen, die auch heute noch unser Bildungswesen und Berufsleben beeinflussen, sind durch den steten Kampf gegen die drängende materielle Existenznot jener Zeiten geformt worden.

Diese Kulturphase liegt nun aber hinter uns. Wissenschaft und Technik haben uns in eine neue Kulturphase versetzt, in der das drängendste Problem nicht mehr die Befriedigung elementarer Lebensbedürfnisse ist, sondern vielmehr die «vitalpolitische» (Alexander Rüstow) Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens auf ein Optimum hin. Worauf es hier ankommt, ist die Erkenntnis, dass wir nun mehr fast jedes materielle Ziel erreichen können, vorausgesetzt, dass wir die Fähigkeit zu der erforderlichen gesellschaftlichen Organisation besitzen. Und dies bedingt Zusammenarbeit in immer ausgedehnteren fachlichen und geographischen Bereichen. Wirtschaftliche Sicherheit und Wohlstand können also nicht mehr, wie in den bisherigen Kulturphasen, durch Monopolisierung bevorzugter Stellungen durch kleine Gruppen erzielt werden, sondern nur durch immer entschiedenere Ausweitung arbeitsteiliger, geistiger und seelischer Beziehungen und durch Aktivierung aller verfügbaren Talente, wo immer sie zu finden sind. «Organisations- und Fachwissen werden die wirklichen ‚Produktionsfaktoren';

[16] Abel, ebenda, S. 60.
[17] Erwin Jeangros, «Die Ausbildungsordnung», a. a. O.
[18] Vgl. hierzu etwa Richard F. Behrendt, «Die wirtschaftliche und soziale Revolution in den unentwickelten Ländern», 2. Aufl., Bern 1959, und «Die wirtschaftlich unentwickelten Länder und wir», in: «Offene Welt» (Frankfurt a. M.), Nr. 47, 1957, S. 25—42.

Grundbesitz, Arbeit und Kapital ... werden mehr und mehr zu Grenzen für die Ausnutzung der Kenntnisse[19].»

Dies ist an sich nichts Ueberraschendes. Denn das wichtigste Kennzeichen der Neuzeit ist ja die Freilegung immer zahlreicherer und grösserer Energiequellen — nicht nur materieller, sondern auch menschlicher. Und die weitere Erschliessung materieller Energiequellen wird von unserer Fähigkeit abhängen, die Erschliessung menschlicher Energiequellen — in der Form von Begabungen auf allen Gebieten positiver Lebensgestaltung — noch mehr als bisher zu fördern.

Wir sehen also: Wichtiger als Rohstoffe, Kapital und blosse Menschenzahl ist zweierlei: einmal Menschen mit Begabung, Phantasie, Fleiss und Mut zum Risiko des Vorstosses in neue Bereiche, und sodann eine Gesellschaftsordnung, die solchen Menschen Bewegungsfreiheit gewährt, anstatt zu versuchen, sie in das Prokrustesbett der nur scheinbar sichereren und bequemereren Beharrung im Gewohnten zu zwängen — eine Gesellschaftsordnung also, welche die unvermeidliche «Zirkulation der Eliten» (Vilfredo Pareto), also den Aufstieg der Fähigsten, nicht nur duldet und damit gewaltlos gestaltet, sondern sogar fördert, weil sie im Interesse der Allgemeinheit liegt.

Unsere Zukunftsaussichten hängen also weitgehend von dem Grade unserer Elastizität ab, von unserer Bereitschaft zu optimaler (nicht notwendig maximaler!) Mobilität, die ein wesentliches Element in dieser Elastizität bildet. Dies gilt für uns Europäer in ganz besonderem Masse. Konfrontieren wir doch heute eine völlig gewandelte Weltsituation, in der die Riesen Amerika und Russland uns zu überflügeln scheinen und die «Entwicklungsvölker» Asiens, Lateinamerikas und Afrikas immer grössere Anstrengungen machen, um unseren materiellen Vorsprung einzuholen. Unter diesen befinden sich 400- und 600-Millionen-Völker wie Indien und China. Bis jetzt ist die ungeheure zahlenmässige Ueberlegenheit der nichtwestlichen Völker neutralisiert worden durch unsere wissensmässige und organisatorische Ueberlegenheit. Hierauf aber können wir von jetzt an nicht mehr bauen. In Zukunft werden wir nicht mehr über ein Wissens- und Ausbildungsmonopol verfügen. Dies — zusammen mit den überraschend schnellen Fortschritten der Sowjetunion in bezug auf Berufsbildung, Berufsumschichtung und Technologie — wird uns einer bisher nicht gekannten direkten Konkurrenz aussetzen. Diese neue Situation stellt uns daher heute die Aufgabe der grösstmöglichen Aktivierung der Begabungen und der bestmöglichen Koordination zwischen Nachwuchsbedarf und Nachwuchspotential.

Sodann müssen wir uns darüber klar sein, dass der Geltungs- und Aufstiegswillen der Angehörigen «unterer» Gesellschaftsschichten sich entweder individuell-friedlich oder kollektiv-gewaltsam äussern wird. Und dieser Willen richtet sich heute fast ganz auf Erfolg im Berufsleben[20]. Je mehr berufliche Aufstiegsmöglichkeiten fähigen Individuen offenstehen, desto besser sind die Chancen für den Abbau einer Klassenkampfatmosphäre mit ihren extremistischen, wirtschaftlich und politisch bedrohlichen Auswirkungen. Nur dieser Weg weist auf eine überzeugende Alternative zur marxistischen Botschaft, die heute vom sogenannten Kommunismus verkündet wird.

Eine weitere Ueberlegung verleiht dieser Forderung ein wenn möglich noch stärkeres Gewicht. Wie bekannt, wächst die Bevölkerung der meisten Länder noch immer sehr rasch[21]. Die Zahl der Berufstätigen wächst jedoch viel langsamer als die Gesamtbevölkerung. Der Prozentsatz der Nichtberufstätigen nimmt ständig zu infolge der (in einigen Ländern, insbesondere den USA) steigenden Geburtenraten, der allgemein immer länger werdenden Ausbildungsperioden und der stetig wachsenden Zahl alter Menschen als Auswirkung der verlängerten durchschnittlichen Lebensdauer. Da also die noch nicht Berufstätigen (wenngleich oft schon Arbeitsfähigen) und die nicht mehr Berufstätigen (wenngleich oft noch Arbeitsfähigen) einen immer grösseren Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen, muss ein immer geringerer Prozentsatz der Bevölkerung — die auf mittleren Altersstufen stehenden Berufstätigen — immer mehr Güter und Dienstleistungen für immer mehr Menschen schaffen und verteilen, noch dazu in immer kürzer werdender Arbeitszeit. Dies kann jedoch nur geschehen, wenn auch die Produktivität, also die Leistungsfähigkeit der Berufstätigen, immer rascher erhöht wird. Dies ist ja schon bisher geschehen. Beispielsweise wuchs die Bruttoproduktion der USA in den Jahren 1946 bis 1956 um 43 %, während die Zahl der tatsächlichen Berufstätigen nur um 10 % zunahm. Die Zukunft wird jedoch noch höhere Anforderungen stellen. Der sehr kompetente amerikanische Wirtschaftspublizist Peter F. Drucker meint: «Ein Unternehmen, das in seiner eigenen Branche wettbewerbsfähig bleiben will, wird in zehn Jahren in der Lage sein müssen, zwei Fünftel mehr zu produzieren als heute, ohne ein wesentliches oder überhaupt ein Mehr an Arbeitsstunden. In zwanzig Jahren wird es in der Lage sein müssen, zweimal so viel zu produzieren, bei nur einem Zehntel mehr an Arbeitsstunden ... Heute unterhält jeder arbeitende Amerikaner (oder jede Amerikanerin) sich selbst und noch anderthalb andere Menschen. In zwanzig Jahren soll jeder in Arbeit Stehende genug produzieren, um, nach heutigem Lebensstandard, sich und dreieinhalb andere Menschen zu unterhalten. Und er wird das in weniger Arbeitsstunden tun müssen. Dies in der Annahme, dass der Lebensstandard sich nur im selben Masse heben wird wie in den vergangenen 25 Jahren, von denen die Hälfte Kriegs- und Krisenjahre gewesen sind. Um dieses doch kaum sehr weit gesteckte Ziel zu erreichen, muss jedoch die Produktivität in den nächsten zehn Jahren um 40 % steigen; in den nächsten zwanzig Jahren wird sie fast verdoppelt werden müssen[22].»

Hieraus ergibt sich zweierlei: Erstens wird das wirtschaftliche Hauptproblem unserer Zeit, langfristig gesehen, nicht Arbeitslosigkeit, sondern eher Mangel an Arbeitskräften, verbunden mit Inflation, sein. (Schon heute erklären viele Industrielle in verantwortlichen Stellungen, dass der einzige Faktor, der die Ausdehnung ihrer Unternehmungen beschränkt, der Mangel an tüch-

[19] Peter F. Drucker, «Das Fundament für morgen: Die neuen Wirklichkeiten in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik». Deutsche Ausgabe, Düsseldorf 1958, S. 85.

[20] Vgl. hierzu Helmut Schelsky, «Die skeptische Generation: Eine Soziologie der deutschen Jugend», Düsseldorf/Köln 1957, S. 225 ff., und Karl-Martin Bolte, «Sozialer Aufstieg und Abstieg: Eine Untersuchung über Berufsprestige und Berufsmobilität», Stuttgart 1959, S. 98, wo es heisst, «dass das Prestige des Berufes als bester einzelner Indikator der Wertschätzung der sozialen Position eines Individuums genommen werden kann, weil ... das soziale Ansehen einer Person in unseren westlichen Gesellschaften am stärksten von der Berufsposition her akzentuiert wird».

[21] Vgl. hierzu etwa Richard F. Behrendt, «Weltbevölkerungsprobleme», in: «Echo der Welt», Band III, Zürich 1959, S. 8—28.

[22] Peter F. Drucker, «Die nächsten zwanzig Jahre: Ein Blick auf die Wirtschaftsentwicklung der westlichen Welt», deutsche Ausgabe, Düsseldorf 1957, S. 39/40. Siehe auch S. 28—35.

tigen Nachwuchskräften sei.) Zweitens muss die Rationalisierung zwecks Produktivitätssteigerung in immer schnellerem Tempo weitergetrieben werden, und zwar in dem dreifachen Sinne der technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rationalisierung. Zu dieser letzteren gehört unter anderem die Rationalisierung der Berufsstruktur, also die Angleichung zwischen beruflichem Bedarf und Angebot. Die Forderung nach Gleichheit der Chancen und Förderung des beruflichen — und damit gesellschaftlichen! — Aufstieges begabter Individuen aus «unteren» Schichten ebenso wie die Forderungen nach Gleichheit der Bildungs- und Berufsmöglichkeiten der Geschlechter, Konfessionen und Rassen entsprechen also nicht mehr in erster Linie einem «blossen», «abstrakten» Gerechtigkeitsideal, sondern vielmehr einer realen Notwendigkeit der modernen Wirtschaft und Gesellschaft. Die Erfüllung dieser Forderungen ist jede fortschrittliche Gesellschaft nicht nur den Fordernden schuldig, sondern ebenso sich selbst — weil sie alle Begabten, wo immer sie zu finden sind, in den Funktionen, für die sie sich am besten eignen, braucht. Denn ihre Leistungs-, ja ihre Lebensfähigkeit hängt davon ab[23].

Dies sind die hauptsächlichen Gründe, warum mir eine systematische berufliche Nachwuchspolitik als lebenswichtige Aufgabe unserer Zeit erscheint. Die grösste und gefährlichste Verschwendung, die eine Gesellschaft treiben kann, ist die Vernachlässigung einer optimalen Berufsnachwuchspolitik, deren Aufgabe es ist, die Entfaltung der Begabungen und des sozialen Aufstieges ihrer Mitglieder zu fördern.

Wir müssen nun versuchen, uns wenigstens andeutungsweise klarzumachen, worin eine solche Politik bestehen kann.

Richard F. Behrendt

[23] Vgl. hierzu auch: Ralf Dahrendorf, «Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft», Stuttgart 1957, S. 62.

(Schluss folgt in unserem nächsten Heft)

Nochmals von Berufsgefahr

Im letzten Heft Nr. 49 der SLZ wurde im Zusammenhang mit Gerichtsverhandlungen und ihren Nebenwirkungen die Lehrerschaft vor der Anwendung leiblicher Strafen gewarnt. Dabei wurde eine in den Folgen bedeutend schwerwiegendere weitere Berufsgefahr nur kurz gestreift. Da in letzter Zeit mehrere einschlägige Gerichtsfälle, die Lehrpersonen betrafen, in der Oeffentlichkeit bekanntgegeben wurden, muss auch diese Berufsgefahr, die aus zwei Richtungen gegensätzlicher Art besteht, dargestellt werden. Denn Gefahren werden leichter vermieden, wenn man sie kennt, als wenn man sie vernachlässigt oder übersieht.

Es handelt sich hier um Straffälligkeit, deren Verursachung erotische Triebe sind. Kürzlich wurde ein sehr angesehener Lehrer von anerkannter beruflicher Tüchtigkeit, zudem höherer Offizier, auf Grund eines vollen Geständnisses verurteilt. Ein erschütternder Fall! Die Folgen psychosomatischer Schwäche können verheerend sein. Mädchen sind bis zum erfüllten 16. Lebensjahr strafrechtlich absolut geschützt. Sexualverkehr irgendeines Grades bis zu diesem Alter bedingt Zuchthausstrafe, dies auch bei vollem Einverständnis der Partner. (Bis zum 18. Jahr besteht Eventualstrafe – Gefängnis – bei Missbrauch der Unerfahrenheit, Ausnützung der Stellung, des Vertrauens und sofern der Inhaber der elterlichen Gewalt klagt.)

Zum gleichen Gebiete gehört ein anderer Fall, der kürzlich von einem Kriminalgericht beurteilt wurde. Hier kam die oben angedeutete zweite, eine entgegengesetzte, Rechtssituation zum Austrag.

Ein gutbeleumdeter Lehrer wurde nach 23 Jahren klagloser Schulführung von Kindern wegen angeblicher unzüchtiger, im Schulzimmer begangener Handlungen verklagt, sofort sistiert und eine Woche lang in Haft gesetzt. In die Untersuchung mischten sich, wie es scheint, unsachliche Motive ein; sie wurde schematisch, summarisch, unpsychologisch geführt. Das von Schülern, Mädchen und Knaben, in Szene gesetzte Geschwätz erhielt eine gewisse Stütze durch einige Sonderbarkeiten im äusserlichen Verhalten des Angeklagten – was auf seine schmerzhafte Neurose zurückging –, sodann durch Taktfehler oder Unvorsichtigkeiten im Benehmen mit Mädchen im Stadium der Vorpubertät: «Zurechtziehen» eines Pullovers, Neigung zu scherzhaftem Zug an den Haaren. (Ein Lehrer sollte pubertierende Mädchen überhaupt nicht berühren, wurde in den Gerichtsverhandlungen gesagt.) Nachteilig für den Beschuldigten war eine gewisse sentimentale Naivität und mangelnde Härte in der rechtlichen Einstellung – wohl als Wirkung der Haftpsychose –, was die Lage ungünstig beeinflusste.

Die Glaubwürdigkeit der Kinderaussagen wurde erschüttert, als die führende Verzeigerin erzählte, wie sie den inhaftierten Lehrer hinter den Gitterstäben im Gefängnis gesehen habe. Aus baulichen Gründen war die Richtigkeit dieser Aussage ganz ausgeschlossen. Im Anschluss an dieses phantastische Produkt psychologischer Schwindelei konnte das ganze Lügengewebe freigelegt werden. Das Kriminalgericht kam *zu einem vollen Freispruch*, zur Zusprechung einer Genugtuungssumme von 5000 Franken und zu einer Parteientschädigung von 2000 Franken. Dazu kam die Nachzahlung des sistierten Gehalts. Doch kann Geld solch ein erlittenes Unrecht nicht ausgleichen.

•

In einem ähnlichen Fall spielte vor vielen Jahren die SLZ eine Helferrolle. Ein Luxemburger Lehrer wurde nach einmütigen Anzeigen aller Mädchen einer Oberklasse wegen Nötigung und Verführung oder dergleichen unter Anklage gestellt. Die Gerichtsverhandlungen waren in vollem Lauf. Obschon der Lehrer sich verzweifelt wehrte, stand ihm die einhellige, übereinstimmende Aussage der Mädchen erdrückend entgegen. Diese hatten, von irgendeinem Anfang ausgehend, sich gegenseitig in phantasievoller Ausschmückung dessen überboten, was sie offenbar zu erleben wünschten, und sahen schliesslich, als die Angelegenheit Kreise zog, eigene Rettung vor Blamage und Strafe nur mehr im Zusammenhalten durch übereinstimmende Lüge. Während der Verhandlungen wurde dem Verteidiger von einem Vorstandsmitglied der Lehrerschaft eine soeben erschienene Nummer der SLZ zugeschoben. Der Anwalt überflog den Text und verlangte, nachdem er den ganzen Artikel vorgelesen, mit Erfolg Ergänzung bzw. Wie-

deraufnahme der Verhöre, unter Berücksichtigung der Darstellung des zitierten Kriminologen.

Der Berichterstatter erinnert sich gut, wie bei einem Besuche luxemburgischer Lehrer dankbar der SLZ gedacht wurde, die einem gefährdeten Kollegen und damit auch der Lehrerschaft selbst einen sehr grossen Dienst geleistet hatte.

Dieser erwähnte Bericht, verfasst von Dr. med. et phil. W. Eliasberg, Nervenarzt aus München (er weilte damals in Zürich, nachher, Irrtum vorbehalten, in den USA), ist heute noch so aktuell und richtig wie im Jahre 1933, da er erschienen ist (Nr. 24), und wird deshalb mit Hinweis auf den oben erwähnten Fall unter seinem ursprünglichen Titel wieder bekanntgegeben.

Der Sittlichkeitsprozess, die typische Berufsgefahr des Lehrers

«Kaum ein Berufsstand ist durch die Kinderaussage so sehr gefährdet wie der des Lehrers. In einen Sittlichkeitsprozess hineinzugeraten, Ehren, Ansehen, Freiheit, Existenz auf Grund von Kinderaussagen zu verlieren, das ist geradezu die typische Berufsgefahr des Lehrers in der Stadt und womögnoch mehr auf dem Lande. Wer immer wieder als Sachverständiger diese Dinge mit ansehen muss, wer vor allem sieht, wie die Gerichte auf Grund von Kinderaussagen unbescholtene, langjährig verdiente Lehrer zu entehrenden Freiheitsstrafen verurteilen, der weiss nicht, worüber er mehr staunen soll, über diese Urteilssprüche selbst oder über die vollkommene Hilfslosigkeit, mit der der Einzelne der Gefahr gegenübersteht.

Die Landlehrerprozesse werden für gewöhnlich in den Gerichtsbezirken der kleineren Städte vorbereitet. Das bedeutet sehr oft, dass schon vom ersten Augenblick an alles kriminalistisch falsch gemacht wird. Hat sich das Gerücht erst einmal verdichtet, haben die Kollektivmächte gewirkt, ist das erste Protokoll zustande gekommen (ohne dass man später weiss, was gefragt und was wirklich geantwortet worden ist), so ist das Schicksal des Verstrickten für gewöhnlich entschieden. Das Gericht wird immer noch angebotene Sachverständige in einer nicht geringen Zahl der Fälle ablehnen, mit der Begründung, dass die Beurteilung der Glaubwürdigkeit in seine eigene Kompetenz gehöre. Es wird noch nicht einmal für notwendig erachtet, ausdrücklich zu behaupten, dass auch die Glaubwürdigkeit des kindlichen Zeugen zur Kompetenz des Gerichtes gehöre.

Wir möchten uns dagegen verwahren, dass diese Ausführungen gegen den Richterstand oder die Rechtspflege gemeint seien. Es handelt sich lediglich darum, dass die praktische Rechtspflege mit Methoden, die bereits zur Verfügung stehen, weitergebildet werde[1].

Dem Sachverständigen wird die Anstellung einfacher Versuche im Gerichtssaal verweigert[2].

Erkundungen des Milieus durch Verteidigung und Sachverständige werden oft nicht ausreichend gewürdigt. Dass in den Darstellungen der Zeuginnen nicht der geringste Widerstand gegen die angebliche Verführung zu erkennen ist, sollte immer in dem Sinne Verdacht erregen, dass die Kinder verdorben sind[3]. In einem von Sterns Fällen beschuldigt ein 14jähriges Mädchen, das sich mit verschiedenen Jungen eingelassen hatte, «vorsorglich» unter anderen auch den Lehrer; sie wollte sich einen Ausweg verschaffen für den Fall, dass bei dem Umgang mit Jungen eine Schwängerung erfolgen sollte. Beschuldigung des Lehrers aus sexueller Grossmannssucht führt *Döring* an[4].

[1] Vergleiche hiezu *W. Eliasberg*, «Rechtspflege und Psychologie», Berlin 1933.

[2] Siehe *William Stern*, «Verschiedene Glaubwürdigkeit siebenjähriger Zwillingsschwestern», Zeitschrift für angewandte Psychologie, Bd. 40, Heft 3/4, 1931.

[3] Man vergleiche hiezu die Ausführungen von *Erich Stern*, «Minderjährige Mädchen als Opfer in Sexualdelikten», Zeitschrift f. d. ges. Neurologie und Psychiatrie, Bd. 134, 1932.

[4] «Jugendliche Zeugen und ihre Bewertung im Sexualprozess», Beiträge für Erziehung und Unterricht, herausgegeben vom Bayrischen Lehrerverein, zum Rechtsschutz unberechtigt angeklagter Lehrer.

Wie soll der Sittlichkeitsprozess in Uebereinstimmung mit unseren modernen psychologischen Anschauungen durchgeführt werden?

1. Ein besonderer Wert ist auf die sorgfältige Durchführung der Voruntersuchung zu legen. Der Staatsanwalt, am besten ein in der Jugendkunde bewanderter Beamter, sollte sich von vornherein die Mitarbeit von Sachkundigen sichern. Sachverständigenlisten sind zu diesem Zwecke in jedem Gerichtsbezirk aufzustellen. Die Protokolle der Voruntersuchung müssen nach den Grundsätzen der Aussagepsychologie geführt werden und Frage und Antwort wörtlich festhalten. Stilprotokolle, vom Vernehmenden stilisierte Protokolle, sind besonders in der Voruntersuchung gefährlich.

Das Verhalten des Zeugen muss während der Hauptverhandlung beobachtet werden. Im Zeugenzimmer, in den Korridoren spielen sich oft Dinge ab, die für die Entstehung und auch für die Bewertung der Aussage von entscheidender Wichtigkeit sind. Es muss die Möglichkeit geboten sein, kindliche Zeugen unter Aufsicht zu haben und eventuell unbemerkt zu beobachten. Jeder Erfahrene weiss, dass sich dabei oft ganz Entscheidendes ergibt.

2. Die Revisibilität ist zu erweitern. Als ein grober und offensichtlicher Verstoss in der Erhebung der Tatsachen soll es gelten, wenn das Gericht *einen bisher unbescholtenen, nicht geständigen und nicht durch objektive Beweismittel*[5] *zu überführenden Angeschuldigten auf das blosse Zeugnis von Kindern hin verurteilt, ohne mit allen Mitteln, insbesondere aber durch erfahrene Sachverständige die vorliegenden Kinderaussagen auf ihre Glaubwürdigkeit geprüft zu haben.*

Es sollte zur Glaubhaftmachung der Sachkenntnis des Instanzengerichtes schon genügen, wenn das Gericht Beweisanträge ablehnt mit der Begründung, es besitze selbst Sachkenntnis: während schon die Art der Befragung der Kinder Sachunkenntnis aufs deutlichste verrät. Wird auf diese Weise die Revisionsfestigkeit der Urteile auch von der tatsächlichen Seite her angreifbar, so wird das schon genügen, um den Richter zu veranlassen, dass er sich mit den einschlägigen Problemen befasse.

3. Würden sich die Lehrer allein auf die Entwicklung des Prozessrechtes verlassen, so müssten noch unzählige Opfer dem *modernen Hexenwahn* gebracht werden.

Eine der wichtigsten Aufgaben ist es, die Ausbildung der jungen und die Fortbildung der im Berufe stehenden Juristen in der forensischen Psychologie zu fördern. Der Nachweis des Besuches der Fortbildungskurse sollte für die Qualifikation der Richter verwandt werden. Die Besetzung der Kammern in Sittlichkeitsprozessen, bei denen Kinder und Jugendliche eine Rolle spielen, durch Richter mit Sondererfahrung muss weiter gefördert werden. Es sei hervorgehoben, dass die Zusammenarbeit zwischen Sachverständigen und Richtern immer am erspriesslichsten ist, wenn der Richter Sachkunde besitzt.

Folgendes kann sofort verwirklicht werden: Es soll ein *Merkblatt* über typische psychologische Situationen bei Sittlichkeitsprozessen, typische Fehler und ihre Vermeidung ausgearbeitet werden. *Dieses Merkblatt soll allen Gerichten zur Verfügung gestellt werden.* (Der Entwurf eines Merkblattes wird an anderer Stelle veröffentlicht.)

4. Aber wichtiger noch als dies ist, wie schon zu Eingang angedeutet, die Selbsthilfe, der Selbstschutz, die Prophylaxe der Lehrer. Diese Massnahmen sind doch so einfach durchzuführen. Die jungen und die alten Lehrer sollten an Konferenzen und Kursen auf die Gefahren der kindlichen Phantasie, auf die Gefahr des Alleinseins mit Mädchen in der Präpubertät und der Pubertät hingewiesen werden. Es ist doch wahrhaftig nicht schwer, *a)* das ausserdienstliche Alleinsein

[5] Als objektive Beweismittel werden häufig die Untersuchungsbefunde der Gerichtsärzte über Verletzungen an der Scheide, Nichtintaktheit des Hymen gewertet. Befunde sind doch aber objektive Beweismittel nur unter Berücksichtigung des sonstigen Verhaltens der Mädchen. Wenn aus dem Milieu wahrscheinlich ist, dass die Kinder mit anderen erwachsenen Personen oder Jungen sich eingelassen haben, so kann durch ein solches Beweismittel doch unmöglich der Angeklagte überführt werden. Leider findet man diesen logischen Fehler nur zu häufig in den Urteilsbegründungen.

mit Kindern zu vermeiden, *b)* im Dienst dafür zu sorgen, dass das unvermutete Dazutreten anderer Personen prinzipiell sichergestellt ist. Aerzte z. B. haben folgende Schutzmassnahmen: Sie erteilen dem Hilfspersonal die Instruktion, dass das Sprechzimmer jederzeit ohne vorherige Anmeldung betreten werden darf. Je nach den Verhältnissen sind ähnliche Schutzmassnahmen für den Lehrer durchführbar. Ein Schulleiter auf dem Lande z. B. müsste ein für allemal die Instruktion erteilen, dass von Zeit zu Zeit unvorhergesehenerweise eine weibliche Lehrkraft in seine Klasse kommt; das blosse, eidlich zu bestätigende Vorliegen einer solchen Instruktion genügt schon als Schutz. Man mache sich nochmals klar, von welchen Gefahren der Lehrer umgeben sein kann. Der Hass des pensionierten Vorgängers, der die Dienstwohnung hat räumen müssen, das starke Misstrauen der Bevölkerung in abgelegenen Dörfern gegen den aus der Stadt oder gar aus der Großstadt stammenden Lehrer mit seinen differenzierteren Bedürfnissen, seiner vielleicht nicht ganz dem bäuerlichen Geist entsprechenden Lebensführung; irgendwelche persönliche Gegensätze zu Kollegen, manchmal zu Geistlichen; und dann vor allem auf dem Lande die Atmosphäre der Neugier, Tuschelei, des Gerüchts, des Geredes. In dieser Welt regt sich die kindliche sexuelle Phantasie frühzeitig. Alle diese Bäche sind bereit, sich zu vereinigen; Bewusstes und Unbewusstes, Kollektives und Individuelles, gesteigerte Sympathie und in der Einsamkeit gleichfalls sich steigernde Abneigung, das alles eng beieinander, aufgestaut, wächst schliesslich zu einem rasenden Strome an. Da müssen dem einzelnen Schwimmer freilich die Kräfte versagen; hier muss der Stand als solcher helfen.

5. Die Aussagepsychologie gehört überhaupt in die Schule, d. h. es sollen in allen Klassen regelmässig unvorbereitete (für die Schüler unwissentliche) Uebungen in der Beobachtung und Aussage über einfache oder auch affektbetonte Vorgänge vorgenommen werden. – Ganz so, wie heute in jedem Semester Feueralarme stattfinden.

Den Vorteil davon werden alle Beteiligten haben: die Kinder, indem ihre Aussagefähigkeit erzogen wird; die Lehrer, indem sie die Aussagefähigkeit und auch manches von dem Leben der Kinder[6] kennenlernen; die Oeffentlichkeit, indem sie auf die Wichtigkeit der Erziehung der Aussage hingelenkt wird.

Die Zeugenaussage ist heute das wichtigste Beweismittel in der Strafrechtspflege. Wie ist es möglich, dass man ein solches Beweismittel so wenig pfleglich behandelt oder auch nur kennenzulernen sich bemüht? Wie ist es möglich, dass im Gerichtssaal der einzelne Sachverständige überhaupt zum erstenmal diese Dinge bekanntgibt, statt dass er schon in der Atmosphäre des Vertrauens die wissenschaftlichen Sätze ausbreitet?

Nicht nur das Interesse des Lehrerstandes, sondern das Interesse der Rechtspflege überhaupt verlangen Uebung und Erziehung der Aussage schon in der Schule[7].»

[6] Man denke an die merkwürdige Tatsache, dass die Schule und der eigene Lehrer und sogar der angeschuldigte Lehrer gar nicht selten die Glaubwürdigkeit und die Moralität der Kinder viel zu gut beurteilen.

[7] Vergleiche hiezu *Zillig*, «Experimentelle Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit von Kindern», Zeitschrift für Psychologie, Bd. 119, 1931.

*

Der Wiederholung sachkundiger Darlegungen eines Spezialisten der Aussagepsychologie, zugleich eines versierten Kriminologen, fügen wir noch einige Ueberlegungen bei, zu denen der vorangehende Abschnitt 4 anregt. Ihre Beachtung ist geeignet, das Schuldigwerden von Lehrpersonen zu vermeiden, damit Ehrenverlust, Beeinträchtigung in der Berufsstellung und Verurteilung. Die folgenden Gesichtspunkte, die das Verhalten bestimmen sollen, waren im Anschluss an einen konkreten Fall hier zu lesen. Der damals allgemein als richtig bezeichnete Text stimmt heute noch. Es war nicht nötig, ihn wesentlich zu ändern. Er gibt Antwort auf folgende Frage:

Was liegt bei der hier zur Sprache gebrachten Berufsgefahr psychologisch, pädagogisch und von der soziologischen Praxis her gesehen vor?

1. Mädchen, vom Schulbetrieb dem Gesellschaftsleben noch entzogen, aber durch die sich ankündende oder schon eingetretene Pubertät, oft ganz unbewusst, von sinnlichen Reizen im Tun und Handeln mitbestimmt und diesen Zustand irgendwie ausstrahlend, kommen ständig in persönliche Beziehungen zu Lehrern, zu Männern, denen naturgemäss das weibliche Wesen nicht nur eine Menschen*seele*, sondern auch ein die Triebe anregender Reiz sein kann. Das gilt nicht nur für junge Leute, auch ältere Lehrer können aus dem Gleichgewicht gebracht werden, wenn sie bewusst oder unbewusst spüren, dass die jugendlichen Möglichkeiten entfliehen. Man sagt bekanntlich grob: «Alter schützt vor Torheit nicht». Torheit heisst meistens Triebhaftigkeit, welche zeitweise so stark dominiert, dass die vernünftige Ueberlegung verdrängt wird. Davor schützt kein Lebensalter. Es braucht andere charakterologische Eigenschaften als nur vorgerücktes Alter dazu, und in der Regel sind sie selbstverständlich vorhanden. Die Fälle, wo die Anfechtung nicht oder ungenügend überwunden wird, sind, im ganzen gesehen, höchst selten. Aber sie kommen vor. Und wenn nicht viel Glück dabei ist, gibt es eben ein Unglück. In den zuverlässigsten Verwaltungen mit dem tadellosesten Personal kommen gelegentlich Veruntreuungen vor. Man wird deswegen den Betrieb nicht einstellen. Sowenig es jemandem einfällt, nicht mehr Eisenbahn zu fahren, weil Entgleisungen möglich sind, so wenig wird man aus einigen Fällen ungenügender sittlicher Haltung und Kraft ableiten, es dürfe nur vom gleichen Geschlecht unterrichtet werden. Die möglichen Fälle gleichgeschlechtlicher Unsittlichkeit wiegen übrigens schwerer als die andern.

2. Die erblühenden Mädchen lassen im Gehaben, und vor allem in der körperlichen Struktur, leicht seelisch viel entwickeltere Wesen vermuten, als sie es in der Regel sind. Die somatologische Erscheinung steht oft in erstaunlichem Missverhältnis zu der backfischmässigen Naivität und Kindlichkeit des Geistes, soweit dieser sich nicht mit gelernten, schulmässigen Angelegenheiten abgibt. Die Reaktionen können dementsprechend gefährlich ausfallen, wenn einer irrtümlich glaubt, auch seelisch entwickelten Frauen gegenüberzustehen.

Anderseits kommt es öfters vor, dass Töchter im Entwicklungsalter – vielleicht unbewusst, oft aber in voller Absicht – mit den Reizen, welche die Natur ihnen gegeben und welche die Jugend besonders verstärkt, kokettieren, locken, anziehen, verführen, um die provozierten Symptome männlicher Schwäche rücksichtslos auszunützen. Das Schlimmste ist das «Blaguieren» mit «Erfolgen» vor Kameradinnen, was reizt, in phantasievoller Ausschmückung sich gegenseitig mit *Uebertreibungen* und *Erfindungen* zu überbieten.

3. Kommen irgendwelche erotisch gefärbten Beziehungen, welche die gesellschaftlich erlaubten Spielregeln irgendwie übermarchen, zu einer schriftlichen Anzeige, dann droht eine weitere Berufsgefahr: das *Protokoll*, der *Klatsch* und vielleicht die *Presse*. Sehen wir von den Ungenauigkeiten, Verdrehungen, Auslassungen, die immer passieren, ab. Handlungen, die z. B. im sichtbaren Vorgang während eines Spazierganges mit Schülern oder beim individuellen Unterricht innerhalb des Klassenbetriebes ganz harmlos erscheinen, harmlos sind oder sein *können*, nehmen, sobald körperliche Berührungen im Spiele sind, eine beschämende, peinliche Gestalt

an, *wenn sie schwarz auf weiss,* aus dem Hintergrund herausgehoben, auf dem Papier stehen. Die Wirkungen können furchtbar sein. (Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man als stilistische Versuche einige Berichte verfasst.)

Anderseits kann mit Augen und Gesten und mit dem ganzen Auftreten eine Mädchenseele weitgehend *irritiert* werden (es gibt Fälle, wo man schwerwiegendere Worte verwenden kann) – ohne dass der geringste Anhaltspunkt besteht, gegen einen Fehlbaren vorzugehen, der nicht naiv und täppisch, aber raffiniert, vielleicht aber schlimmer ist als der andere.

Nochmals, wehe dem, den das Protokoll erfasst, wenn seine Handlungen nicht so korrekt und taktvoll sind, dass sie auch durch böswillig oder ungeschickt formulierte Sätze nicht gefährlich angegriffen werden können. Selbst wer das Opfer reiner Phantasien wird, hat es oft schwer, vollen Glauben zu finden. Semper aliquit haeret: immer bleibt etwas hängen.

4. Die erwähnte Berufsgefahr ist einfach eine Tatsache. Fälle und Opfer sind, im ganzen gesehen, verschwindend selten – aber sie sind zahlreicher, als man erfährt. Sie betreffen auch nicht nur differente Geschlechter. (Sie bedeutet an sich durchaus keinen Grund gegen die Koedukation.) Gefahren muss man kennen, um ihnen entgehen zu können. Warum bestehen sie für den Lehrer in höherem Masse als für die meisten andern Berufsleute? Er hat es einmal mit jungen Menschen zu tun, die im labilen Entwicklungsalter stehen. Tausendfach hat das nicht viel zu bedeuten, aber gelegentlich entsteht daraus ein Konflikt. Man stellt an das Verhalten des Lehrers einen viel strengeren sittlichen Maßstab als an die meisten andern Leute. Er ist Erzieher, und erzogen sein heisst zur Hauptsache: sich beherrschen können, also einen Geist haben, der nicht nur willig ist, sondern stärker als das Fleisch. Das gilt unbedingt für den Verkehr mit Jugendlichen, mit Schülern jeder Art und jeder Stufe.

5. Eine weitere Erschwerung, und keine geringe, besteht für den Pädagogen darin, dass sein Beruf in ausserordentlichem Masse an den Eros gebunden ist. Ein Lehrer soll ja nicht nur ein unbeteiligter, harter, pedantischer und korrekter Unterrichtsfunktionär und Klassenaufseher sein. Ohne Liebe zu den jungen Leuten fehlt ein wesentlicher Teil der Lehrerberufung. Wo aber ist die Grenze? Wie verwickelt geht der eine Eros in den andern über, und wie leicht verdämmert die Klarheit über die Grenzen, wenn in zwei Menschen die gleiche Flamme aufglimmt! Die «himmlische» (geistige) Liebe und die irdische haben beide fast die gleichen äussern Zeichen und sind doch grundverschieden – (im Prinzip! – aber nicht zuverlässig in der Erscheinung).

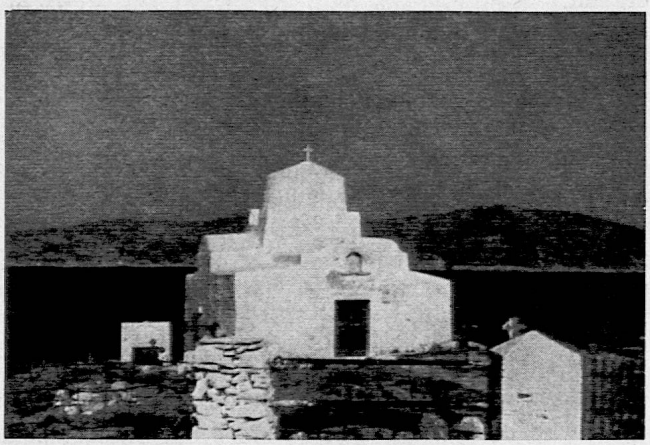
Es wäre noch mehreres zu sagen. Festgehalten sei aber vor allem nochmals die aus der Situation sich ergebende Warnung, der Berufsgefahr bewusst zu sein, sie zu meistern und zu beherrschen, *ohne* zu vertrocknen. *Für irgendwelche sexuell-erotische Bedürftigkeiten, und wären sie auch harmloser Art, sind Schüler nie da. Der Lehrer wahre sich sein normales Recht und seine Freiheit dafür im Rahmen seines privaten und gesellschaftlichen Lebens.*

In alten Schulbüchern trifft man das bekannte belehrende Lesestücklein mit dem Rat: «Zahle nicht zuviel für die Pfeife.» Sie kann sehr teuer zu stehen kommen; denn es ist nie schwerer, einem Lehrer zu helfen, als wenn er mit Belegen und von Zeugen angeklagt wird, die (oft merkwürdigen und unlogischen) Grenzen überschritten zu haben, welche die Gesellschaft zum Schutze der Jugendlichen und zur Aufrechterhaltung einer notwendigen äussern Triebbändigung (als Stütze der individuell wenig zuverlässigen *innern* Ordnung) aufstellt. *Sn*

Kreuzfahrt des SLV im Aegäischen Meer

Ein Tag auf der Insel Seriphos

Aus dem Tagebuch eines Teilnehmers an der letzten Kreuzfahrt im Sommer 1960. (Siehe dazu auch das Bild auf der Titelseite dieses Heftes.)



Wer sich der zehn Kilometer langen und sieben Kilometer breiten Insel vom Meer her nähert, meint zunächst, der Bergkamm trage Schnee. Wenn dann die Anker rasseln und das Ufer auf 50 Meter herangerückt ist, erweist sich der Berg als von einer blendend weissen Stadt gekrönt. Einige Dutzend der strahlend hellen Häuser stehen auch am Strand. Dorthin bootet uns Passagiere unser kleines Schiffchen zu sechst aus. Mit einem Sprung und ein bisschen Glück geht's ohne nasse Füsse ab.

Wie still es hier ist! Auf dem zwei Meter hohen Kieswall am Ufer steht eine Reihe Tamarisken, die den Strand einmal beschatten sollen. Sie sind noch klein, diese Trockenpflanzen mit ihren an Zweig und Stamm eng anliegenden, schuppenförmigen Nadeln. Der Pflanzer, ein gut deutschsprechender Inselfreund aus Athen, hat die Pflanzen darum einzeln mit je einem mannshohen Rutenzaun geschützt. Denn Eseln und Maultieren wären sie Leckerbissen.

Dahinter liegen Tümpel, von Binsen und Rohrkolben umstanden. Schafe, von einem scheuen Mädchen betreut, trinken daraus das algengrüne Schlammwasser. Drei Meter hohe Wände aus wogendem Schilf, Lattenzäune daneben, von rotblühenden Oleanderbüschen unterbrochen, hegen abgeerntete Kornäckerchen, Wein- und Tomatengärten oder Maisfelder ein. Esel und Maultiere, da eine schwarze Kuh, dort eine ebenso magere Geiss, alle an Pflöcke gebunden, weiden in der gleissenden Sonnenglut die spärlichen Disteln, die zwischen den Stoppeln spriessen. In fast biblisch anmutender Einfach-

heit schöpft neben seinem Haus ein Bauer aus tiefem Brunnen Wasser. Die Astgabel eines abgestorbenen Olivenbäumchens trägt die Stange, an deren einem Ende ein schwerer Stein das Gegengewicht zum Kessel versieht.

Nahe am Strand sind zwei Kaffeions. Und richtig: da sitzen sie ja, die männlichen Kaffeetanten, bei ihrem täglichen Klatsch. Merkwürdig orientalisch muten sie an, diese Männerkaffees.

Stille, vollkommene Stille. Kein Auto, kein Töff, kein Velo, kein Kinderwagen, nicht einmal ein Bauernkarren rattert daher. Esel und Maultier ersetzen sie alle. Alles wird ihnen aufgeladen: ganze Familien, Wasserfässer, Harasse. Die Gassen sind so sauber, als ob jeden Tag Festtag wäre. Haus um Haus ist blendend weiss, neu geweisselt. Mindestens einmal im Jahr kalkt der Inselbewohner sein Haus, die Kirche und jede Kapelle. Die Häuser verlieren so, je älter sie werden, mehr und mehr Kanten und Ecken. Alles wird rund, weich, anmutig. Die Wände verlieren die Glätte, bekommen Leben, jedes ein wenig anders, jedes eine Handarbeit. Die Lichtfülle ist unerhört. Kaum vermag die Sonnenbrille diese Helle zu dämpfen.

Die Lust nach einem Eselritt überkommt mich. Aber wie anstellen? Ein zehnjähriges Mädchen lacht mich an, den seltsamen Fremden. Ich winke und deute abwechselnd auf die Bergstadt und auf mich, zeige auf mein Bein und bediene mich des einzigen griechischen Wortes, das mir zur Verfügung steht: tessera (= 4). Und siehe da: Es hat verstanden. Lachend führt es mich zwei Häuser weiter, ruft in seiner hart skandierten Sprache ein paar Worte, und schon steht ein Maultier da mitsamt dem Bauern. Das Mädchen hat ihm schon alles erklärt, und im Augenblick sitze ich im Sattel. Aber halt! Ist Reiten so schmerzhaft? Ich muss mich drehen und so reiten, wie bei uns nicht einmal die Damen auf dem Soziussitz sitzen dürfen. Bald werde ich auch inne, dass hier jedermann seitlings reitet. Die Sättel sind eben Reit- und Bastsättel in einem. Zunächst schaukelt mich mein Muli durch die Ebene. Gewaltige Kolben trägt der Mais, jetzt Ende Juli, schon, und schwer hangen die Weinstöcke voller Trauben. Meist sind es Frauen, die hier arbeiten. Auch sie müssen sich gegen den Sonnenbrand schützen. Das Tuch um den Kopf steht schattenspendend rings um das Gesicht fünf bis acht Zentimeter vor. Im Norden von Athen sind diese Tücher so geschlagen, dass sie fast nur noch die Augen frei lassen, was an die einstmals verschleierte Mohammedanerin der noch vor kurzem türkischen Nachbargebiete erinnert. In Dreiecksform, mit Seiten von etwa einem Kilometer, liegt die Schwemmebene am Meer. Sie ist, weil bewässerbar, ein Garten. Nun steigt die Strasse an. Obwohl neu, weist sie immer wieder Treppenabsätze von zehn bis zwanzig Zentimeter Höhe auf. Also sind auch für die Zukunft hier keine Karren vorgesehen.

Ein Blick neben die Strasse zeigt nichts als graues, dornbewehrtes Scrub. Das Land scheint von dünnstieligen, stacheligen Badeschwämmen übersät, dazwischen die nackte Erde, manchmal eine Distel. So ist die ganze Insel. Steiler und steiler steigt die Treppenstrasse an. Mein Muli schaltet Pausen ein, und lauter ertönt das «Oleaoe» meines Treibers. Bei den ersten Häusern wendet sich die Strasse scharf nach rechts, dann nach links, jetzt hart unter der eigentlichen Bergstadt durch auf einen Platz zu. Da steht eine Reihe malerischer Windmühlen, links ein Kaffeion. Für das Tier ist ein eiserner Ring da, für den Bauern und mich die Gaststätte. «Monsieur . . .» – endlich einer, mit dem man reden kann. Er stellt sich vor als Secrétaire de la commune, bringt den türkischen Kaffee in einem winzigen Tässchen und ein grosses Glas Wasser auf den Tisch; er selber nimmt einen Uso, eine Art Aenisschnaps, serviert mit Brot-, Käse- und Fleischwürfeln an kleinen Spiesschen. Er anerbietet sich, mir auch die Oberstadt zu zeigen, wohin die Tiere nicht aufsteigen können, so steil sind die Treppen. Noch weisser scheinen hier die Gassen. Immer häufiger zeigen sich herrliche Ausblicke aufs Meer, bald auch auf die andere Inselseite. Ganz unwahrscheinlich sind die Bilder: blendend weisse Mauern, zierlich durchbrochen die glockentragenden, die Fassade überragenden Giebel der Kirche und der Kapellen und überall die Glut der Oleander mit dem griechischen Himmel und dem ultramarinblauen Meer als Hintergrund.

Die einleuchtendste Erklärung der Berglage solcher Inselstädte ist in der Geschichte zu finden. Bis vor wenigen Jahrhunderten war die Seeräuberei die Geissel des Mittelmeeres. Von ihren afrikanischen, dalmatinischen, türkischen Schlupfwinkeln aus unternahmen ganze Korsarenflotten Raubzüge durchs Mittelmeergebiet. Sie hatten es auf Handelsschiffe und Küstenstädte abgesehen, getrauten sich aber kaum, ihre Schiffe aus den Augen zu lassen, so dass Siedelungen nur zwei Kilometer von der Küste entfernt wenig von ihnen zu fürchten hatten.

Ganz anders nun die Erklärung von Monsieur le secrétaire de Seriphos. Nach ihm – und seine Augen blitzten – war Seriphos eine Seeräuberinsel. Hier fühlten sie sich sicher vor andern Korsaren und vor den Polizeikräften der Grossmächte, die einen Dauerkrieg gegen die Seeräuber führten. «Sehen Sie nur», sagte er in seinem griechisch gefärbten Französisch, «diese Kapellen überall, es sind deren zwölf. Das sind alles Votivkirchlein von Seeräubern, die es angesichts des Todes mit der Angst zu tun bekamen. Um kurz vor Torschluss einige ihrer Freveltaten wieder gutzumachen, stifteten sie diese Kapellen.»

Wer nun recht hat, konnte ich nicht ergründen. So oder so spürt der Besucher in den steilen Gassen der Bergfeste eine bewegte Vergangenheit, die nachdenklich stimmt. *A. Z.*

Reiseprogramm 1961 des SLV

Das Programm der Studienreisen des SLV im Jahre 1961 ist erschienen und kann beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35, bezogen werden. Eine frühzeitige Anmeldung ist sehr zu empfehlen, da bei allen Reisen die Teilnehmerzahl beschränkt ist. Es sind folgende Reisen vorgesehen:

Frühling 1961:

1. Israel mit Besuch von Beirut, Damaskus, Jordanien.
2. Kreuzfahrt in der Aegäis mit Besuch von Athen und Rhodos.
3. Frühling in Korsika, Ile de Beauté.

Sommer 1961:

4. Länder der Mitternachtssonne (bis Nordkap), mit und ohne Privatautos.
5. England – Schottland.
6. Italien mit Meerfahrt Neapel – Cannes – Genua.

An allen sechs Reisen ist *jedermann teilnahmeberechtigt.*

Zum gegenwärtigen Stand der Lehrerbesoldungsrevision im Kanton Luzern

(Wir verweisen auf die Publikationen in Nr. 13/14 vom 25. März 1960 und Nr. 43 vom 21. Oktober 1960 der SLZ.)

Die Bemühungen, die Lehrerbesoldungen im Kanton Luzern zeitgemäss zu revidieren, nahmen ihren Anfang, als der Berater des kantonalen Lehrervereins, Kollege *Josef Zemp*, Schüpfheim, am 15. Januar 1959 im «Luzerner Schulblatt» unsere Besoldungen mit denen in den übrigen Kantonen verglich und dabei eine empfindliche Unterbesoldung der luzernischen Lehrerschaft auswies. Als Grundlage dienten ihm die Besoldungsstatistiken des Schweizerischen Lehrervereins.

In der Tat erhofften damals die Luzerner Kollegen eine rasche Verwirklichung berechtigter Ansprüche. Während bei uns die Verhandlungen von Anfang an nicht richtig in Fluss kamen, erfolgten in verschiedenen Kantonen beachtenswerte Besoldungsverbesserungen, die unseren Besoldungsrückstand immer grösser werden liessen. Eine Zusammenstellung der Arbeits- und Lohnverhältnisse der schweizerischen Volksschullehrerschaft und deren Publikation in der Septembernummer 1960 des «Luzerner Schulblattes» brachte neuen Schwung in die Verhandlungen. Für diese wertvolle Arbeit verdient der Vorstand des Kantonalen Lehrervereins, Kollege *Walter Ackermann* an der Spitze, Dank und Anerkennung aller luzernischen Lehrerorganisationen. Diese Zusammenstellung ist bereits auch von ausserkantonalen Lehrerverbänden angefordert worden und findet überall rühmliche Anerkennung. Sie bildete die Diskussionsgrundlage zu einer ausserordentlichen Versammlung des Kantonalen Lehrervereins in Luzern, über die in Nr. 43 der SLZ ausführlich berichtet worden ist.

Heute spürt man allenthalben den Willen, die Lehrerbesoldungen im Kanton Luzern auf das errechnete schweizerische Mittel oder darüber hinaus zu bringen. Dieses Ziel kann aber bei uns nicht, wie das sonst in allen andern Kantonen die Regel ist, durch eine generelle Erhöhung der Grundbesoldung erreicht werden. Vielmehr hat sich die luzernische Lehrerschaft in vorbildlicher Geschlossenheit zu einem Kompromiss geeinigt, in dem für die Revision eine obligatorische Ortszulage von Fr. 1000.– für Primar- und Sekundarlehrer und eine generelle Grundlohnerhöhung von Fr. 600.– empfohlen wird. Im übrigen soll die Besoldung der Sekundarlehrer im Mittel zwischen Primar- und Kantonsschullehrer liegen. Ferner wurde gewünscht, dass die Differenz zwischen Lehrer- und Lehrerinnenbesoldung nicht mehr als Fr. 600.– betragen soll.

Es ist zu bedauern, dass heute noch um die Rettung dieses Kompromisses verhandelt werden muss. Auf Vorschlag des Vorstandes des Gemeindeammännerverbandes sollte die Besoldungsrevision nur auf dem Wege über eine obligatorische Gemeindezulage erfolgen. Diese Lösung würde wohl die Differenz in der Besoldung zwischen Stadt und Land reduzieren, aber zweifellos zu einer gefährlichen Spaltung unter der Lehrerschaft führen; denn die Lehrerschaft der Stadt Luzern, der Vororte und einiger grösserer Landgemeinden hätte von der in allen Lehrerkreisen erwarteten Besoldungsrevision dann gar keinen, bzw. zum Teil nur einen kleinen Nutzen. Darum kann diese Lösung im Ernst nicht länger vertreten werden.

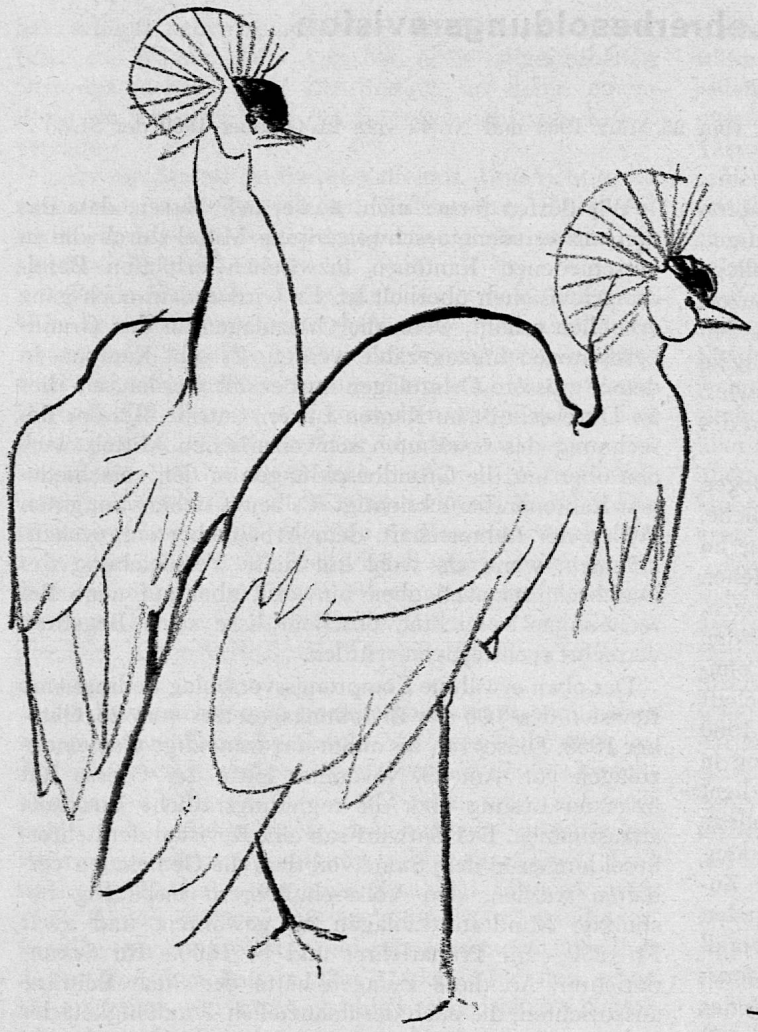
Wir dürfen ferner nicht ausser acht lassen, dass das von uns errechnete schweizerische Mittel durch die in verschiedenen Kantonen inzwischen erfolgten Besoldungsrevisionen überholt ist. Es wird zudem noch ganz erheblich erhöht, wenn die Ortszulagen zu den Grundbesoldungen hinzugezählt werden. Es gibt Kantone, in denen grössere Ortszulagen ausbezahlt werden, als dies im Durchschnitt im Kanton Luzern zutrifft. Bei der Berechnung des erwähnten schweizerischen Mittels wurden aber nur die Grundbesoldungen in den verschiedenen Kantonen berücksichtigt. Es zeugt sicher vom guten Willen der Lehrerschaft, dem Arbeitgeber entgegenzukommen, wenn sie wohl auf diese Verschiebung des Durchschnitts nach oben hinweist, aber auf neue Berechnungen verzichtet, obschon diese seine Begehren vermehrt rechtfertigen würden.

Der oben erwähnte Kompromissvorschlag bedingt eine Revision des § 96 des Erziehungsgesetzes vom 28. Oktober 1953. Dieses sah bis anhin nur *freiwillige* Gemeindezulagen vor. Am 29. November hatte der Grosse Rat in erster Lesung über die regierungsrätliche Botschaft abzustimmen. Der Entwurf sah eine Revision der Lehrerbesoldungen in dem Sinne vor, dass die Gemeinden verhalten werden, den Volksschullehrern inskünftig bestimmte Mindestortszulagen zu gewähren, und zwar Fr. 1200.– für Primarlehrer und Fr. 1800.– für Sekundarlehrer. An diese Zulagen hätte der Staat Beiträge auszurichten, die nach der finanziellen Tragfähigkeit der einzelnen Gemeinden im Rahmen von 5 bis 60 Prozent abgestuft würden. Mit einiger Genugtuung nahmen die luzernischen Kollegen zur Kenntnis, dass der Grosse Rat die festen Zahlen fallenliess und mehrheitlich folgendem Abänderungsvorschlag zustimmte: «*Die Gemeinden entrichten für Primar- und Sekundarlehrer Mindestortszulagen, die durch Dekret festgelegt werden.*» Dagegen kam deutlich zum Ausdruck, dass entgegen den Empfehlungen der Lehrerschaft mit einer Differenzierung der obligatorischen Ortszulagen zwischen den Primar- und Sekundarlehrern zu rechnen ist. Wenn nun die Lehrerverbände, um einen brauchbaren Kompromiss durchzubringen, auch diese Differenzierung gutwillig hinnehmen, dann ist anderseits zu erwarten, dass ihre Wünsche in den übrigen Punkten respektiert werden. Es scheint heute noch möglich zu sein, die Besoldungsrevision im vorgesehenen Rahmen der Grundlohnerhöhung und einer obligatorischen Mindestortszulage zu verwirklichen. Die zweite Lesung der erwähnten Gesetzesänderung wird in der nächsten Session erwartet. Diese beginnt am 30. Januar. Zur gleichen Zeit soll aber auch das neue Dekret vorliegen, das uns Auskunft darüber gibt, ob neben der unbestrittenen Ortszulage auch die gerechte Grundlohnerhöhung gesichert ist. Nur diese Lösung kann alle Teile zufriedenstellen. Der gegenwärtig akute Lehrermangel empfiehlt, alle Vorkehren zu treffen, dass die Lehrerschaft auch weiterhin treu auf ihrem Posten steht. Den grössten Nutzen davon hat ohne Zweifel der Staat. Darum erwarten die Luzerner Kollegen in Bälde und rückwirkend auf den 1. Januar 1961 eine gerechte Besoldungsregelung.

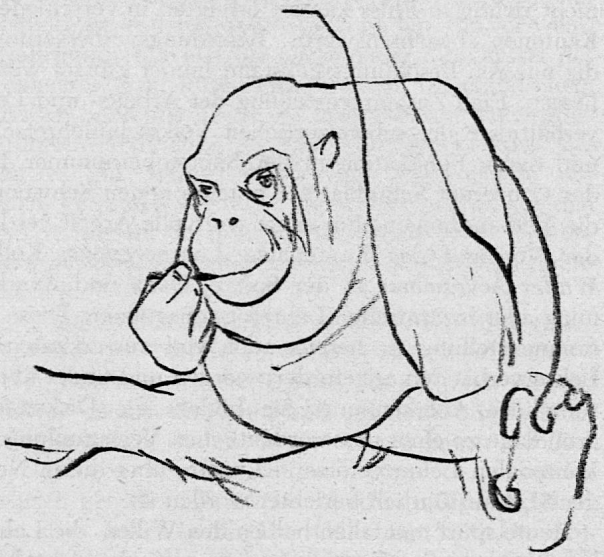
Fortsetzung auf Seite 50

Zeichnungen aus dem Zürcher Zoo

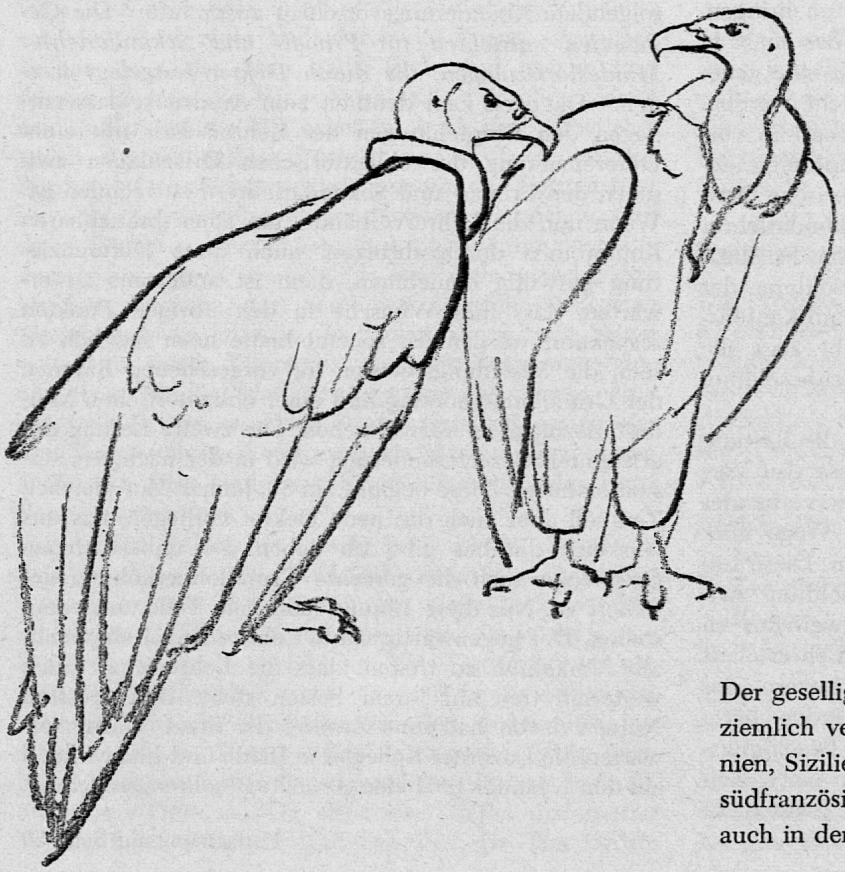
von Jürg Kühn



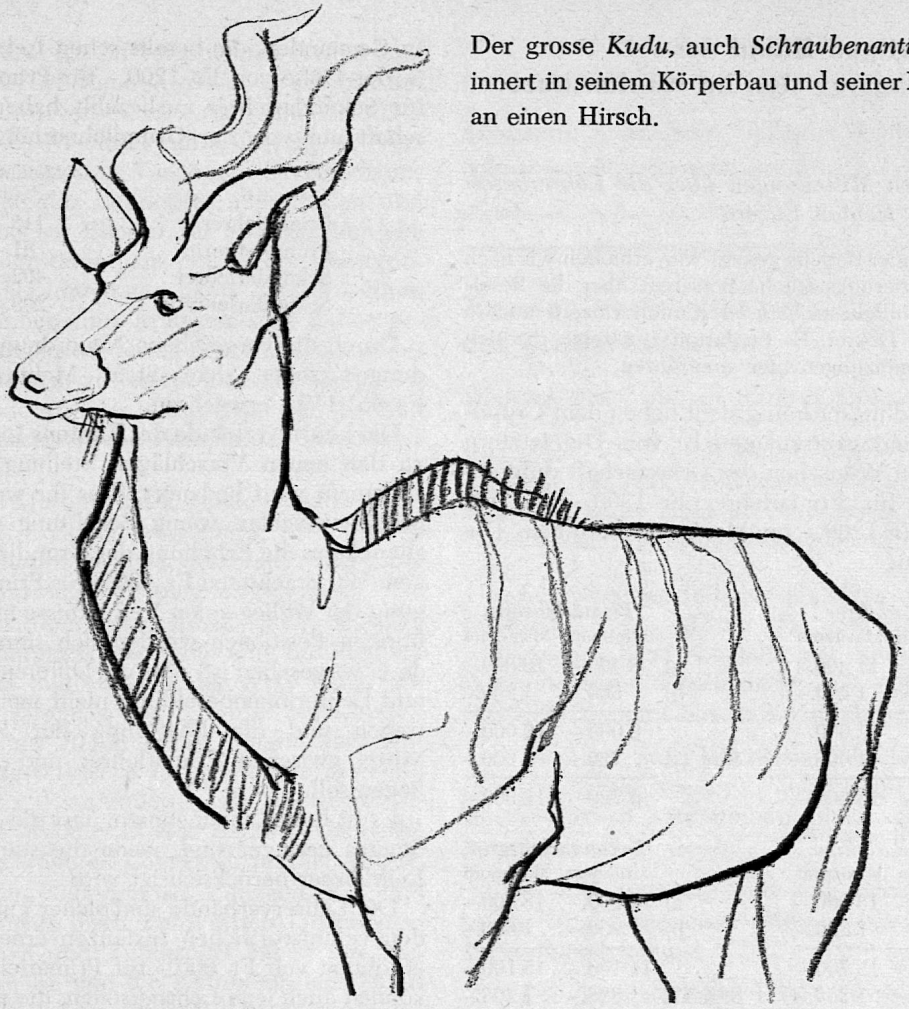
Die Heimat des *Kronenkranichs* sind die Röhrichte der Sümpfe und Seen Aequatorialafrikas.



Der Name *Orang-Utan* stammt aus dem Malaiischen und bedeutet soviel wie Waldmensch.

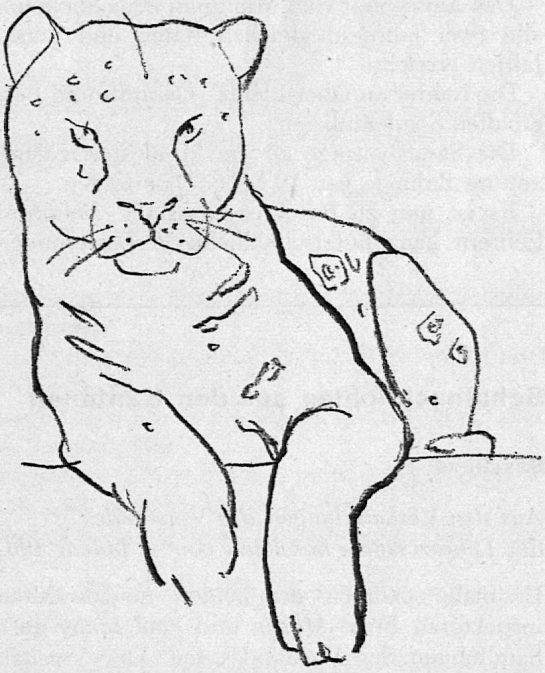


Der gesellig lebende *Gänsegeier* ist in Südeuropa noch ziemlich verbreitet: in Portugal, den Pyrenäen, Sardinien, Sizilien und dem südlichen Balkan, selten in den südfranzösischen Causses. Regelmässig erscheint er auch in den österreichischen Alpen.

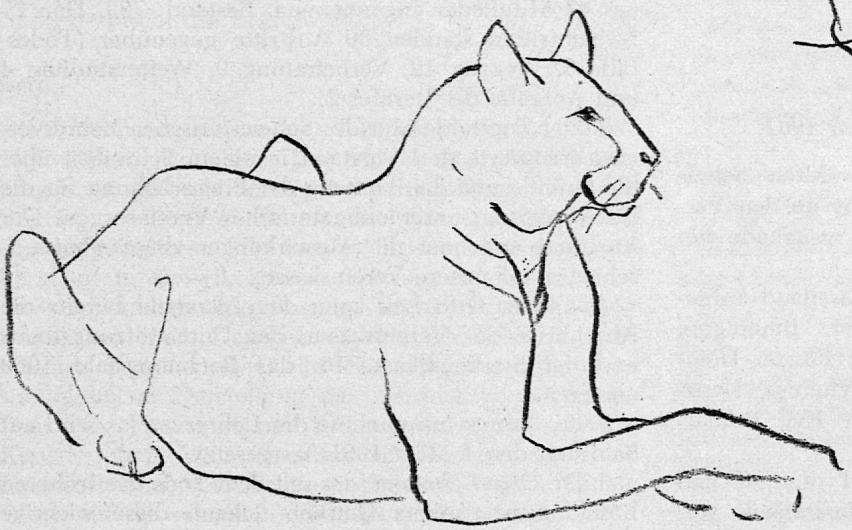


Der grosse *Kudu,* auch *Schraubenantilope* genannt, erinnert in seinem Körperbau und seiner Lebensweise ganz an einen Hirsch.

Der *Jaguar* ist das stärkste und gefährlichste aller katzenartigen Raubtiere der Neuen Welt; er tritt von Patagonien bis nach Mexiko auf.



Der *Silberlöwe* oder *Puma* ist von der Südspitze Amerikas bis nach Kanada zu finden.



Zum gegenwärtigen Stand der Lehrerbesoldungsrevision im Kanton Luzern

Fortsetzung von Seite 47

Ergänzung zu den Mitteilungen über die Lehrerbesoldungsrevision im Kanton Luzern

Nachdem vorstehender Bericht gesetzt war, erhielten wir noch Einblick in die regierungsrätliche Botschaft über die Besoldung der Volksschullehrerschaft im Kanton Luzern und in das entsprechende Dekret. Es ist darum angezeigt, die sich aufdrängenden Ergänzungen hier anzuführen.

Die neue Besoldungsordnung sieht neben dem Grundlohn a) auch Mindestortszulagen b) vor. Die letztern sind entgegen den Wünschen der Lehrerschaft differenziert und sollen für Primarlehrer Fr. 1200.– und für Sekundarlehrer Fr. 1800.– im Maximum betragen. Die Vorschläge lauten:

	Primarlehrer Minimum	Maximum		*Primarlehrerin* Minimum	Maximum
a)	8 700.–	11 400.–	a)	8 400.–	10 800.–
b)	600.–	1 200.–	b)	600.–	1 200.–
	9 300.–	12 600.–		9 000.–	12 000.–
+ 8 % TZ	744.–	1 008.–	+ 8 % TZ	720.–	960.–
	10 044.–	13 608.–		9 720.–	12 960.–

	Sekundarlehrer Minimum	Maximum		*Sekundarlehrerin* Minimum	Maximum
a)	10 700.–	13 900.–	a)	10 200.–	13 300.–
b)	900.–	1 800.–	b)	900.–	1 800.–
	11 600.–	15 700.–		11 100.–	15 100.–
+ 8 % TZ	928.–	1 256.–	+ 8 % TZ	888.–	1 208.–
	12 528.–	16 956.–		11 988.–	16 308.–

Das Aufsteigen vom Minimum zum Maximum erfolgt alle zwei Jahre in gleichen Raten und wird in zehn Jahren erreicht.

Die Lehrer an Ober-, Hilfs-, Gesamt- und Bergschulen erhalten Sonderzulagen.

Die Staatsbeiträge an die Mindestortszulagen sollen neu im Rahmen von 10 bis 65 % erfolgen.

Es ist nun zu beachten, dass die Neuordnung den Lehrern ganz unterschiedliche Verbesserungen bringt. In Gemeinden, die bereits schon freiwillige Ortszulagen in der Höhe von Fr. 1200.– für Primar- und Fr. 1800.– für Sekundarlehrer ausbezahlt haben, hat die Lehrerschaft nur von der Grundlohnerhöhung Vorteil, d. h.:

	Minimum (inkl. 8% TZ)	Maximum
Primarlehrer	113.–	307.–
Primarlehrerin	81.–	546.–
Sekundarlehrer	402.–	722.–
Sekundarlehrerin	299.–	949.–

Durch die vorgesehene Neuordnung der Lehrerbesoldungen sollen dem Staat Mehraufwendungen von Fr. 951 110.– erwachsen.

Die Lehrerverbände des Kantons Luzern haben bereits zu den neuen Vorschlägen Stellung genommen. Ganz allgemein wird bedauert, dass ihr wohlgemeinter Kompromissvorschlag wenig Beachtung gefunden hat. Vor allem kann die Erhöhung der Grundlöhne nicht befriedigen. Wir erachteten Fr. 600.– für Primarlehrer in Würdigung der vorliegenden Verhältnisse als angemessen. Die übrigen Positionen würden sich sinngemäss verändern, da ja vorgesehen ist, dass die Differenz zwischen Lehrer- und Lehrerinnenbesoldung nicht mehr als Fr. 600.– betragen und die Besoldung der Sekundarlehrer im Mittel zwischen Primarlehrer und Kantonsschullehrer liegen soll.

Es ist ferner anzunehmen, dass die Aufwendungen des Staates geringer sind, wenn die starke Verjüngung im Lehrkörper berücksichtigt wird.

Die Lehrerverbände sind sicher gut beraten, wenn sie den verantwortlichen Instanzen erneut die Grundlohnerhöhung von Fr. 600.– für Primarlehrer empfehlen. So können auch jene Lehrpersonen, die nur von der Grundlohnerhöhung Nutzen haben, zufriedengestellt werden. Die neue Besoldungsordnung sollte doch in erster Linie die Lohnunterschiede zwischen Stadt und Land angemessen verringern. Mit einer ins Gewicht fallenden generellen Grundlohnerhöhung können wir verhüten, dass da und dort die freiwilligen Gemeindezulagen erneut weiter in die Höhe getrieben werden; denn damit würden wir in ein paar Jahren wieder gleich weit sein wie heute. Die Vorschläge der Lehrerverbände hingegen sichern die bessere Lösung.

Franz Furrer, Willisau

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 4. Januar 1961

Erstmalig nehmen die beiden neugewählten Schulinspektoren *Ernst Martin* und *Paul Jenny* an den Verhandlungen des Vorstandes teil. Der Vorsitzende begrüsst sie herzlich.

1. Es werden in den Lehrerverein Baselland aufgenommen: Osterwalder Kurt, Reallehrer, Binningen; Schaulin Hubert, Reallehrer, Binningen; Forster Heinrich, Primarlehrer, Frenkendorf; Moll Therese, Haushaltlehrerin, Lausen, und Dürrenberger Evi, Primarlehrerin in Lampenberg.

2. Der Präsident legt dem Vorstand die auf den 31. Dezember 1960 bereinigte Mitgliederstatistik vor. Nach derselben hat der Verein im vergangenen Jahre um 47 Mitglieder zugenommen. Bestand: 789. Den 77 Neueintritten standen 30 Austritte gegenüber (Todesfälle 3, Wegzug 12, Verheiratung 9, Weiterstudium 4 und Aufgabe des Berufes 2).

3. Der Zentralquästor des Schweizerischen Lehrervereins orientierte den Vorstand in einem Schreiben über die Gründe und den Umfang der Preiserhöhung für die Lehrerzeitung, unser obligatorisches Vereinsorgan. Der Vorstand errechnet die Auswirkungen dieses Preisaufschlages auf unsere Vereinskasse.

4. Kassier Otto Leu kann dem Vorstand bereits die Abschlüsse der Vereinskasse, des Unterstützungsfonds und der Sterbefallkasse für das Rechnungsjahr 1960 vorlegen.

5. Die Jahresversammlung des Lehrervereins wird auf Samstag, den 4. März 1961, festgesetzt.

6. Dr. *Otto Rebmann*, der seit dem Tode des früheren Besoldungsstatistikers Gottlieb Schaub diese wichtige

Aufgabe besorgt hatte, hat im vergangenen Herbst dem Vorstand den Wunsch bekanntgegeben, er möchte ihn auf den 1. Januar 1961 von dieser Arbeit entlasten. Der Vorstand hat diesem Wunsche unter herzlicher Verdankung der überaus grossen Verdienste Dr. Rebmanns um die Besoldungen der Lehrkräfte aller Stufen und Gemeinden entsprochen. Ebenso hat er dem Wunsche des Demissionärs zugestimmt, aus praktischen Erwägungen das Amt des Besoldungsstatistikers dem Präsidium zuzufügen. Kolleginnen und Kollegen sind daher gebeten, Besoldungsfragen wiederum dem Präsidenten des Lehrervereins zukommen zu lassen. Derselbe dankt Dr. Rebmann speziell dafür, dass dieses Amt für die Zeit des Präsidentenwechsels in den Händen des Vorgängers verbleiben durfte.

7. Die Gemeinde Muttenz hat als erste Gemeinde unseres Kantons zwei Schulhausvorstehern, die in ihren getrennten Schulhäusern gewisse Rektoratsarbeiten besorgen, eine Gemeindeentschädigung ausgerichtet.

8. Der Landrat hat den Paragraphen 53 der Statuten der Beamtenversicherungskasse durch eine Bestimmung erweitert, dass «bis zum Beginn der AHV-Rente ein Versicherter einen Zuschlag von 5 % des versicherten Verdienstes zu seiner Rente erhält, *sofern kein Anspruch auf eine eidgenössische Invalidenrente besteht*». Diese Bestimmung soll verhindern, dass ein wegen Invalidität vorzeitig Pensionierter eine Rente bekäme, die mehr als 100 % des früheren Lohnes ausmachen würde.

9. Die Gemeinden Gelterkinden, Zunzgen, Biel und Benken haben erstmals ihren Lehrkräften Ortszulagen zugestanden. Therwil und Füllinsdorf haben ihre bisherigen Zulagen erhöht, und die Realschulpflege Oberdorf hat in einer Konferenz der beteiligten Gemeinden die Einführung von Ortszulagen für die Reallehrer besprochen. Das Verzeichnis derjenigen Gemeinden, die Ortszulagen gewähren, kann beim Präsidenten und nunmehrigen Besoldungsstatistiker des Lehrervereins bezogen werden.

10. Der Vorstand freut sich, dass die von Ernst Zeugin, Pratteln, verfasste und seit längerer Zeit vergriffene Schrift «Die Flurnamen von Pratteln» in ihrer zweiten Auflage erschienen ist. Jedem Lehrer wird die Schrift eine überaus wertvolle Fundgrube von geschichtlichem, volkskundlichem und geographischem Wissen sein.

11. Nachdem unser Vorstandsmitglied Theo Straumann, Sissach, in den baselstädtischen Schuldienst übergetreten ist, hat er dem Vorstand seine Demission zukommen lassen. Die Regionalkonferenz Sissach sollte wieder durch einen Kollegen vertreten sein. Der Vorstand bespricht die Ersatzwahl. *E. M.*

Bern

Die Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern hat letztes Jahr beschlossen, eine Sammlung unter ihren Mitgliedern durchzuführen, um einen Beitrag zu leisten an die künstlerische Ausschmückung des neugestalteten Speisesaales im renovierten Fellenberghaus in Hofwil. Zur Ausführung gelangt nun ein grosses Wandgemälde, das eine Stirn- und Seitenwand schmücken wird. Der bekannte Berner Künstler Fred Stauffer, übrigens selber ein «Ehemaliger», will in einer sinnbildlichen Darstellung das Heranreifen des Jünglings zum Manne zeigen. Seine erprobte und gereifte Künstlerschaft wie auch seine tiefe Verbundenheit mit Bernerart und dem Seminar bieten Gewähr für ein Werk, auf das man sich schon jetzt freuen darf. *MG.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 7. Januar 1961, in Zürich

Anwesend: Elf Vorstandsmitglieder und die beiden Redaktoren der SLZ. Als Gäste die beiden bisherigen Vorstandsmitglieder Hans Frei und Hans Vonmont.
Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Der Vorsitzende heisst die neuen Zentralvorstandsmitglieder Ernst Martin BL und Robert Pfund SH willkommen. Dem ebenfalls neu gewählten, zurzeit erkrankten Hans Frischknecht AR entbietet der Vorstand die besten Genesungswünsche.

2. Von den ausgeschriebenen Studienreisen 1961 ist die nach Israel sozusagen ausverkauft; für alle andern Reisen können Anmeldungen noch ohne weiteres entgegengenommen werden.

3. Berichterstattung über eine Konferenz zur Besprechung von Fragen einer zweckmässigen Gestaltung des Jugendbuchkataloges.

4. Für die Stelle eines Unesco-Experten nach Aethiopien konnte noch kein Interessent gefunden werden. Gesucht wird ein Berater für die Ausbildung naturwissenschaftlicher Lehrer und für den Aufbau von Schulsammlungen.

5. Konstituierung des Vorstandes:
Zentralpräsident: Theophil Richner, Zürich, wurde durch die Delegiertenversammlung gewählt (bisher)
Vizepräsident: Marcel Rychner, Bern (bisher)
Zentralquästor: Adolf Suter, Zürich (bisher)
Mitglied des Leitenden Ausschusses: Max Bührer, Bubikon (bisher)

6. Bestimmung von Vertretern des Zentralvorstandes in Kommissionen:
Redaktionskommission der SLZ: Robert Pfund SH und Hans Frischknecht AR (neu)
Kommission der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung: Max Bührer, Bubikon (neu)
Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen: Theophil Richner, Zürich (bisher)
Jugendschriftenkommission: Louis Kessely, Heerbrugg (bisher)
Kommission für interkantonale Schulfragen: Albert Althaus, Bern (bisher)

7. Bestimmung von Vertretern des SLV bei verschiedenen Organisationen.

8. Aufstellung eines Sitzungskalenders. Voraussichtliche Sitzungen des Zentralvorstandes: 25. Februar, 25. März, 6. Mai, 17. Juni, 26. August, 23. September 1961. Präsidentenkonferenz in Bern am 18. Juni 1961. Delegiertenversammlung in Herisau am 23./24. September 1961.

9. Behandlung eines Hilfsgesuches.

10. Kenntnisnahme von einer Eingabe der Société Pédagogique Romande an das Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen, mit der sich die SPR u. a. grundsätzlich mit dem Statutenentwurf des Schweizerischen Lehrervereins für das Hilfskomitee (neue Form: «Verein zur Förderung der Auslandschweizerschulen») einverstanden erklärt. Der Arbeitsausschuss der Auslandschweizerkommission der Neuen Helvetischen Gesellschaft ist dagegen zum Schluss gekommen, dass kein Anlass für eine Statutenrevision bestehe. Diese Feststellung widerspricht allen bisherigen Beratungen im Hilfskomitee.

11. Die für Lehrkräfte der oberen Klassen der Volksschule und der Mittelschulen durch die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film in Zusammenarbeit mit dem SLV veranstaltete Arbeitstagung «Schule und Erziehung zum Film» wird am 6. und 7. Mai 1961 unter dem Patronat von Herrn Regierungsrat Dr. Moine, Erziehungsdirektor des Kantons Bern, in Bern durchgeführt.

12. Beschluss auf Schaffung einer Halbtagsstelle im Sekretariat des SLV. *Sr.*

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung

Die Patrone der aus unserer Stiftung unterstützten Waisen werden ersucht, die *Patronatsberichte* für das Jahr 1960 samt den Quittungen für die Unterstützungen bis *spätestens Ende Januar* an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Zürich 35, einzusenden.

Neue Unterstützungsgesuche beliebe man so bald als möglich ebenfalls an das Sekretariat des SLV zu richten. Anmeldeformulare können daselbst oder bei den Sektionspräsidenten bezogen werden.

Der Präsident der
Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung:
Jak. Binder

Jahresbericht 1960

Ich bitte die Sektions- und Kommissionspräsidenten, die Jahresberichte für 1960 so bald als möglich, spätestens aber bis *Mitte Februar*, dem Sekretariat einzusenden. Für eine kurze Fassung der Berichte bin ich dankbar.

Der Präsident des SLV

Fritz Rutishauser 80 Jahre alt

In den letzten Tagen des kürzlich zu Ende gegangenen Jahres konnte Fritz Rutishauser in guter Gesundheit und Frische seinen 80. Geburtstag feiern. Unsere Glückwünsche kommen etwas verspätet. Er mag sie, herzlich geboten, jetzt noch annehmen. Das erfreuliche Datum erfuhren wir erst aus der Tagespresse. Es wäre in der Jubiläumsnummer zum Zentenarium der SLZ (Heft 21, 1955) mit Text und Bild zu finden gewesen.

Wer ein hohes Alter erreicht, muss dann und wann erfahren, dass die Zahl der Zeitgenossen, in deren Andenken man eingeschlossen ist, kleiner geworden und dass die «Jungen» manch kraftvollen Pionier, den sie nicht mehr unmittelbar wirken sahen, nicht mehr kennen. So kann es vorkommen, dass kein Bericht der Presse zukommt, wenn ein Fest abgerundeter Lebensjahre fällig wird.

Fritz Rutishauser, Bürger von Bottighofen im Thurgau, zuerst Schüler des Kreuzlinger Seminars und nachher, unter Utzinger, in Küsnacht ZH, war zuerst Lehrer in einer Achtklassenschule in Winkel bei Bülach, promovierte hierauf in Zürich als Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Nach Andelfingen gewählt, macht er sich vor allem mit der Einführung der Arbeitsschulmethode in Chemie einen Namen. Von 1914 bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1946 war er Sekundarlehrer in Zürich und hier u. a. bis 1952 Quästor der Direktionskommission des Pestalozzianums. Rutishauser gehörte u. a. zu den ersten Förderern der Schulkinematographie und des unterrichtlichen Lichtbildwesens.

Der erste Grund, dass hier der Name Fritz Rutishausers anlässlich seines Geburtstages erwähnt wird, ergab sich aus seiner erfolgreichen Tätigkeit als Redaktor der SLZ. Er trat 1921 in einer kritischen Periode auf dringendes Ersuchen von Prof. Hs. Stettbacher (zusammen mit Dr. Walter Klauser) in die Redaktion ein und trug bis Ende 1932 mit seiner klaren und auch geschäftlich gewandten und gewerkschaftlich energischen Persönlichkeit viel zum Gepräge des Blattes bei. *Sn*

«Antikes Kreta»

Zur Legende für unser schönes Titelbild in der SLZ 50/1960 vom 9. Dezember teilt uns Prof. Dr. Karl Fehr in Frauenfeld einige Ergänzungen mit. Er findet es unrichtig, den abgebildeten Gegenstand als «Vase» zu bezeichnen. Pithos (griech.) heisse Fass. Ferner sei es nicht angebracht, vom «königlichen» Palast in Knossos zu reden, weil wir über die soziale Struktur auch nach der Entzifferung der kretischen Linearschrift B über die Bewohner dieser Palastsiedelung wenig unterrichtet seien. Die Ueberlieferungen über die Gestalt des Sagenkönigs Minos seien bekanntlich widersprüchlich. War er ein grausamer Herrscher? So lässt es die Sage von Theseus und Ariadne vermuten. Oder war er ein vorbildlicher und überragender Herrscher? Seine Stellung als Richter über die Toten im Hades lässt sehr wohl diesen Schluss zu. Prof. Fehr möchte ferner nicht nur auf die Ornamente der Pithoi, sondern auf die drei Reihen von henkelartigen Ansätzen hinweisen. Diese dienten dazu, dicke Taue durchzuziehen, so dass man die Fässer befestigen und vielleicht sogar transportieren konnte. Die Feststellung, der Engländer Sir Evans habe bei seinen Ausgrabungen noch Wein und Olivenöl in solchen Fässern gefunden, bezeichnet er als eine Kustodenlegende, die man gutgläubigen Blitzbesuchern auftische. Sir Evans habe sich wohl begnügt mit Spuren von Wein und Oel, die bekanntlich auf chemischem Wege nachgewiesen werden können. *

Pestalozzianum Zürich
Beckenhofsfrasse 37

Beratungsstelle für das Schul- und Jugendtheater

Im Winterhalbjahr jeden Samstag, 14—17 Uhr, in der Freihandbibliothek des *Pestalozzianums*

Geographische Notizen

Neue Einwohnerzahlen

Nach und nach erscheinen in der Tagespresse die neuen Bevölkerungszahlen der Volkszählung vom 1. Dezember 1960. Noch sind zwar die Summen nicht ganz bereinigt; die angegebenen Grössen geben dennoch für den Geographieunterricht verwendbare Unterlagen; sie sind zur Begründung verschiedener wichtiger Beziehungen für die Unterrichtsvorbereitungen von einiger Bedeutung. Die Mitteilungen erfolgen hier in alphabetischer Reihe nach Eingang der Meldungen.

Orte

Ascona: 2944; Zunahme 21 Personen (Zunahme bedeutet immer seit 1950). Tessiner: 1306. In der Saison steigt die Zahl der Einwohner auf 15 000 bis 16 000. Bei den Tessiner Bewohnern wächst die Tendenz zur Abwanderung offenbar wegen der Wohnungsteuerung.

Bern (Stadt): 164 200; Zunahme 17 700.

Bolligen (Gemeinde, bestehend aus den Ortschaften Bolligen, Ittigen und Ostermundigen bei Bern): 14 850 Einwohner, ist also eine neue Stadt.

Davos hat den Stadtrang verloren. Es zählt 9502 Personen gegen 10 332 vor 10 Jahren. Die Abnahme hängt mit der Verminderung der langen Kuren zusammen. Wer mehr als ein halbes Jahr Kurgast ist, zählt als Gemeindeeinwohner. Der Rückgang bedingt den Verlust eines Grossratsmandates.

La Chaux-de-Fonds: 38 800; Zunahme 5442.

Montreux: Montreux ist eine Agglomeration, die aus drei politischen Gemeinden besteht, aus *Le Châtelard,* 12 166 Einwohner; *Les Planches,* 5449; *Veytaux,* 795; total der Ortschaft Montreux 18 410 Seelen.

Olten: 20 167.

Solothurn (Stadt): 18 476; Zunahme 5442.

Schwyz (Stadt): 11 006; Zunahme 814.

St. Gallen (Stadt): 75 627.

Zürich (Stadt): Angaben des Statistischen Jahrbuchs der Stadt Zürich: Ende 1959: 436 000 Einwohner. Agglomeration Zürich mit 14 Gemeinden: 528 000 Einwohner; grösste der Gemeinden: Dietikon, über 14 000 Einwohner. – *Protestanten* in der Stadtgemeinde: 252 706; Römisch-Katholiken: 120 338, davon mehr als ein Viertel Ausländer (Italiener, Oesterreicher usw.). Israeliten: über 4000, fast die Hälfte davon Ausländer.

Kanton Appenzell IR: 13 131; Rückgang 296 Personen seit 1950.

Kanton Baselstadt: 226 500 Einwohner (Basel allein 207 600; Riehen 18 100).

Kanton Zug: 52 581; Zunahme über 10 000 Einwohner.

Schweiz: 5 411 000 Einwohner.

**

Schulfunksendungen

Januar 1961

Erstes Datum: Jeweils *Morgensendung* (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholungen am *Nachmittag* (14.30—15.00 Uhr)

17. Januar/25. Januar: *Erlebnisse mit Pfleglingen in Pelz und Federkleid.* Hans Räber, Kirchberg BE, schildert, wie das Halten von Wildtieren den Tierfreund vor mancherlei Probleme stellt, deren erfolgreiche Lösung für das Gedeihen der Tiere in der Gefangenschaft von grösster Wichtigkeit ist. Berichte über Reihenversuche zu den Verhaltensweisen von Wildtieren gegenüber Beuteattrappen lassen die interessanten Möglichkeiten für einen Tierhalter erkennen. Vom 5. Schuljahr an.

18. Januar/23. Januar: *Erstbesteigung des Dhaulagiri.* Max Eiselin, Kriens, berichtet mit einigen seiner Kameraden über die Erlebnisse der Schweizer Expedition 1960. Die vielfältigen Vorbereitungen, der Anmarsch zum unbezwungenen Achttausender, der Einsatz des Pilatus-Porters «Yeti», der gefahrvolle Aufstieg und die gelungene Besteigung des Gipfels finden eine spannende Darstellung, die Knaben und Mädchen in den Bann ziehen wird. Vom 6. Schuljahr an.

19. Januar/27. Januar: *Das Ende Karls des Kühnen.* Durch das historische Hörspiel von Alfred Flückiger, Zürich, erleben unsere Schüler den Schlussabschnitt der Burgunderkriege mit. Die einzelnen Szenen sind: Das Hilfegesuch des Herzogs Renatus von Lothringen, Karls Starrsinn während der Belagerung von Nancy, Der Angriff der Schweizer Hilfstruppen, Karls Niederlage und Tod. Vom 6. Schuljahr an.

Interkantonale Mittelstufenkonferenz (IMK)

Einladung zur Hauptversammlung auf Samstag, den 28. Januar 1961, in Goldau, Hotel «Union».

10.00 Uhr: Sitzung der *Studiengruppe Naturkunde.* Vorstand: *Max Schibli.* Thema: Der Lehrausgang; Stoffprogramme der 4., 5. und 6. Klasse.

Zu dieser Sitzung ist auch ein weiterer Kreis von Interessenten freundlich eingeladen.

12.00 Uhr: Mittagessen.

13.30 Uhr: Hauptversammlung laut Satzungen; Wahljahr.

Etwa 15.00 Uhr: *Kurzreferate über den Sprachunterricht auf der Mittelstufe. Louis Kessely,* Lehrer, Heerbrugg: «Realbegegnung im Sinne der Arbeitsgemeinschaft Dr. Roth.» Erziehungsrat *Carl August Ewald,* Liestal: «Realbegegnung in weiterem Sinne.»

Einladung an die Vertreter der kant. Erziehungsdepartemente, der Lehrerseminarien, der Lehrerorganisationen und deren Fachorgane, an weitere pädagogische Institutionen, die Kollektivmitglieder der IMK sind, und an die Mitarbeiter, Einzel- und Passivmitglieder der IMK.

Sekretariat der IMK, Ed. Bachmann, Untergasse 24, Zug

Kurse

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN · BASLER SCHULAUSSTELLUNG
(Leitung: W. P. Mosimann)

«Entwicklung und Wesenszüge des Kindergarten- und Primarschulkindes»

Die verschiedenen Phasen der frühen, mittleren und späten Kindheit in ihrer Bedeutung für die Entwicklung
1. der Trieb- und Gefühlsregungen;
2. des Ichs und Ueberichs (Gewissen);
3. der Kontaktfähigkeit des Kindes mit Menschen und Umwelt.

Die Bedingungen der Entwicklung, des neurotischen Haftenbleibens (Fixierung) oder des Zurücksinkens auf eine bereits durchlaufene Stufe (Regression) – Die Bedeutung des Trotzalters und der Eifersuchtskonflikte – Der Aufbau des Gewissens durch die seelischen Vorgänge der Identifikation mit der Mutter und der Introjektion (des Sicheinverleibens ihrer Wertsetzungen) – Das Ich und die zur Bewältigung der Triebe und Affekte benützten «Abwehrmechanismen» (A. Freud) – Die psychologische Bedeutung der Anpassung als Negation der Triebansprüche – Bewältigung der Trieb- und Gefühlskonflikte im Hinblick auf das Freisein zum Neuerwerb von Kenntnissen und Fertigkeiten.

Dr. Therese Wagner-Simon.

Mittwoch, 18. Januar bis 8. Februar, 18.15 bis 19.00 Uhr, Kollegiengebäude, Hörsaal 1, Petersplatz. 216. Veranstaltung.

Kurze Mitteilung

«LES QUATRE CENTS COUPS» von François Truffaut

Wir machen darauf aufmerksam, dass dieser ausgezeichnete französische Film, über den die «Schweizerische Lehrerzeitung» vor Jahresfrist zwei sehr anerkennende Artikel ver-

öffentlichte, am Samstag, dem *21. Januar, um 15.00 Uhr, im Kino Krone, Burgdorf*, vorgeführt wird, und zwar unter dem Protektorat des Gemeinderates und der Primarschulkommission Burgdorf. Der Filmbesucher erlebt die Geschichte des Knaben Antoine, der weder in der Familie (beide Eltern gehen der Arbeit nach) noch in der Schule die für ein Kind so notwendige Geborgenheit findet und darum trotz seiner im Grunde guten Charakteranlagen wegen lächerlich unbedeutender Vorfälle auf die abschüssige Bahn gerät und darauf immer weiter abgleitet, bis er schliesslich in eine Erziehungsanstalt eingewiesen wird. Aber auch die Erziehungsmethoden der Anstalt sind nicht geeignet, ihn wieder auf die richtige Bahn zu lenken. Er reisst aus und steht nun vor der bangen Frage: Was nun?

Der ganze Ablauf des Geschehens, von der leichten zu den schlimmern Verfehlungen und schliesslich zur Katastrophe, ist von strenger Folgerichtigkeit und führt uns schonungslos die pädagogischen Nöte und Fehler, die vielfach aus Unkenntnis oder Gleichgültigkeit heraufbeschworen und begangen werden, vor Augen.

Wir möchten den hervorragenden Film hiermit unsern Lesern aufs angelegentlichste empfehlen. *

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Lenzburg** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung mit Geographie

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Amtsantritt: Herbst 1961.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1000.— bis Fr. 1500.—.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. Januar 1961 der Schulpflege Lenzburg einzureichen.

Aarau, den 29. Dezember 1960 **Erziehungsdirektion**

Offene Lehrstelle **Primarschule Therwil BL**

Auf Schulanfang (17. April 1961) wird an unserer Primarschule gesucht:

eine Lehrerin für die Unterstufe

(Lehrkräfte beider Konfessionen können sich anmelden)

Besoldung: Fr. 9100.— bis Fr. 13 300.— zuzüglich 7 % Teuerungszulage. Ortszulage von Fr. 1000.—. Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuell Tätigkeitsausweise nebst Arztzeugnis sind bis 31. Januar 1961 der Primarschulpflege Therwil BL einzureichen.

Welche Schulgemeinde wäre in der Lage, einer freien evangelischen Gemeinde einen

Schulpavillon

(aus Fertigelementen)

bestehend aus einem Schulzimmer mit Vorraum und Toilette, als Gottesdienstlokal käuflich abzutreten?
Termin: Frühjahr oder Sommer 1961.

Offerten werden dankend entgegengenommen unter Chiffre 5101 und 102 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1, oder Telephon (053) 5 87 19.

BIWA - HEFTE

Im reichhaltigen Sortiment unserer Lagerlineaturen finden auch Sie das Gewünschte für Ihren Schulunterricht.

Verlangen Sie Muster bei Ihrem Papeteristen oder direkt bei **BIWA**

ULRICH BISCHOFFS ERBEN · WATTWIL
SCHULHEFTFABRIKATION 074 / 7 19 17

Skihaus Heuberge Fideris

Gut geführtes, heimeliges Haus mit elektr. Licht und Zentralheizung. Wunderschönes Uebungs- und Tourengebiet, direkt an der Parsenn-Route nach Fideris, Jenaz und Langwies, Mattlishorn, Heuberge. Günstiger Pensionspreis. Kurse und Gruppen haben Ermässigung. Höflich empfiehlt sich der Besitzer: C. Bühler-Niggli, Tel. (081) 5 43 05, w. k. Antwort 5 43 58.

Für Schülerlager:
Geräumiges, guteingerichtetes Koloniehaus noch frei bis 5. Febr. und ab 19. Febr. Sommerferien besetzt. Selbstverpfl. Anfragen an **R. Buff, Georgshof 18, St. Gallen,** Tel. 23 22 70.

Gymnastiklehrerin,

die im März 1961 ihr Studium beendet, sucht entsprechende Stelle. Annemarie Hosig, Thusis GR

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 114.—, 1/8 Seite Fr. 58.—, 1/16 Seite Fr. 30.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

C. Amiet, Hans Hogenkamp auch WINSTON S. CHURCHILL

sax

malen mit SAX-Künstler-Ölfarben
Gratismuster, Preisliste durch

SAX-FARBEN AG. LACK- UND FARBENFABRIK URDORF/ZH Tel. 051/98 84 11

INSTITUT **Tschulok**

Direktion: **Dr. A. Strutz** und **H. Herzog** - **Zürich**
Plattenstrasse 52 **Telephon 32 33 82**

Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Semesterbeginn: Mitte April

Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022/8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
  Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung
- **Sommerkurse Juli—August**
  Französisch, Sport, Ausflüge

Karl Schib **Die Geschichte der Schweiz** **Neu!**

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** 9., nachgeführte Auflage

Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.—

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Deutscher Lehrer mit Lehrbef. für Volks- und Mittelschulen sucht **sofort**

Stellung

an private oder öffentliche Schule.
H. J. Stark, Bad Reichenhall, Gartenweg 4.

Primarlehrer
(stud. psych.)
mit mehrjähriger Schulpraxis sucht auf Frühjahr 1961 in Zürich Teilstelle, 10 bis 15 Std. (evtl. Nachhilfestunden).
Offerten unter Chiffre 201 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Vor Antritt einer Lehre

ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil.** Für berufsunentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.
Kursbeginn: 18. April und 2. Mai. Auskunft und Prospekte durch
HANDELSSCHULE Dr. GADEMANN ZÜRICH
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telephon (051) 25 14 16

M. F. Hügler, Industrieabfälle - Industrierohstoffe, Dübendorf, Tel. (051) 85 61 07
Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen,** Sackmaterial stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Spezialgeschäft für Instrumente Grammo Schallplatten Miete, Reparaturen

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

Bedeutende Privatschule des Berner Oberlandes sucht auf Schulbeginn April 1961

2 Primarlehrer

und

2 Sekundarlehrer

Besoldung gemäss Reglement für Staatsschulen, Personalversicherung, angenehmes Arbeitsklima, Kleinklassen.

Offerten sind zu richten unter **Chiffre S 16527 Y an Publicitas Bern.**

Primarschule Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1961 sind an unserer Primarschule definitiv zu besetzen (zum Teil unter dem Vorbehalt der Zustimmung durch die Oberbehörde):

8 Lehrstellen an der Unterstufe

5 Lehrstellen an der Mittelstufe

1 Lehrstelle an der Oberstufe

1 Lehrstelle an der Spezialklasse

Besoldung entsprechend den kantonalen Höchstansätzen, nämlich Fr. 12 620.— bis Fr. 17 440.—. Kinderzulage Fr. 240.— je Kind und Jahr. Auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden. Bewerber, die das zürcherische Wahlfähigkeitszeugnis nicht besitzen, können nur als Verweser angestellt werden. Immerhin besteht die Möglichkeit, ausserkantonale Dienstjahre anzurechnen. Für die Spezialklasse wird die ordentliche Zulage für Sonderklassen ausgerichtet.

Wir bitten die Bewerbungen zusammen mit den üblichen Ausweisen, dem Lebenslauf und dem Stundenplan bis zum 1. März 1961 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn W. Roduner, Allmendstrasse 13, Bülach ZH, zuzustellen.

Bülach, den 31. Dezember 1960 **Die Primarschulpflege**

Kantonsschule Schaffhausen

An der Kantonsschule Schaffhausen sind auf das Frühjahr 1961 eventuell später folgende zum Teil neugeschaffene hauptamtliche Lehrstellen zu besetzen:

Lehrstelle für Latein und Griechisch

eventuell mit Deutsch oder Geschichte im Nebenfach

zwei Lehrstellen für Englisch

eventuell mit Deutsch oder Französisch im Nebenfach

Auch weibliche Lehrkräfte fallen in Betracht. Die Besoldung beträgt bei 26 wöchentlichen Lektionen zu 40 Minuten Fr. 16 000.— bis Fr. 20 916.—, wozu noch Kinderzulagen von Fr. 360.— pro Kind und Jahr hinzukommen. Auswärtiger Schuldienst oder andere Tätigkeit werden angerechnet. Der Eintritt in die Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber, die durch ihre wissenschaftliche und praktische Vorbildung zum höheren Lehramt befähigt sind, mögen ihre Ausweise bis zum **20. Januar 1961** an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen richten. Zu näheren Auskünften ist das Rektorat der Kantonsschule (Telephon 053 / 5 45 44) gerne bereit.

Schaffhausen, den 28. Dezember 1960

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Gemeinde Oberwil BL

Stellenausschreibung

An der Primar- und Sekundarschule Oberwil, Baselland, ist auf Frühjahr 1961 die Stelle eines

Lehrers

zu besetzen.

Besoldung Fr. 10 000.— bis Fr. 15 700.— plus Orts-, Kinder- und Teuerungszulagen.

Interessenten beider Konfessionen werden ersucht, ihre Anmeldung bis zum 20. Januar 1961 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Th. Walliser, Therwilerstrasse 52, Oberwil, einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse und Photo.

Oberwil, den 2. Januar 1961

Die Schulpflege

Wohlfahrtsamt der Stadt Zürich

Zufolge Rücktrittes der jetzigen Stelleninhaber aus gesundheitlichen Gründen ist im **Stadtzürcherischen Pestalozziheim für Mädchen in Redlikon-Stäfa** die Stelle der

Hauseltern

auf das Frühjahr 1961 neu zu besetzen. Das Heim nimmt erziehungsbedürftige normalbegabte schulpflichtige Mädchen und eine beschränkte Anzahl von Hauslehrtöchtern auf. Es soll künftig unter besonderer Berücksichtigung des Familiengruppensystems geführt werden. Die Hauseltern haben bei der Neueinrichtung und Weiterentwicklung des Heimes mitzuwirken. Der Hausmutter obliegt im besonderen die Führung der Hauswirtschaft und die Anleitung der Hauslehrtöchter.

Für diese Aufgabe ausgewiesene und erziehungsbegabte Bewerber mit Lehrerpatent und allfälliger heilpädagogischer Ausbildung oder entsprechender pädagogischer Befähigung und Erfahrung wollen sich unter Angabe ihrer Personalien, ihrer bisherigen Tätigkeit und ihrer Gehaltsansprüche sowie unter Beilage von Photos, Zeugnisabschriften und Angabe von Referenzen bis spätestens 31. Januar 1961 beim Vorstand des Wohlfahrtsamtes der Stadt Zürich, Walchestrasse 31, Zürich 6, anmelden. Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung.

Die Besoldung entspricht den stadtzürcherischen Ansätzen für Heimleiter. Eintritt in die städtische Pensionskasse ist Bedingung.

Zürich, den 4. Januar 1961

Der Vorstand des Wohlfahrtsamtes

Auf dem **SABEL-Piano** bereiten Sie mit der Wiedergabe der Werke begnadeter Komponisten sich selbst und Ihrer Familie sowie Ihren Schülern **höchste musikalische Genüsse.**

Verlangen Sie bitte Katalog und Preisliste!

Sabel **PIANOFABRIK AG RORSCHACH**

Kantonales Kinderbeobachtungsheim Langenbruck BL

Auf Beginn des Schuljahres 1961/62 ist in unserem neuen Kinderbeobachtungsheim die Stelle eines

Lehrers oder einer Lehrerin

zu besetzen. Anfangsgehalt Fr. 10 000.— bis Fr. 10 900.— plus Alterszulagen plus 7 % Teuerungszulage.

Anmeldungen bis Ende Januar an die Leitung des Heimes.

Offene Lehrstellen an den Schulen Grenchens
(2. Ausschreibung)

Auf Beginn des Schuljahres 1961/62 sind an den Schulen Grenchens

9 Lehrstellen für Primarlehrerinnen oder Primarlehrer und diplomierte Heilpädagogen

zu besetzen.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung hat der Gemeinderat für 1961 die Besoldungen inklusive Teuerungszulagen und staatliche Alterszulagen wie folgt beschlossen:

Heilpädagogen	Fr. 14 259.— bis Fr. 20 302.—
Primarlehrerinnen	Fr. 10 087.— bis Fr. 14 457.—
Primarlehrer	Fr. 12 434.— bis Fr. 17 687.—

Das Maximum wird nach 10 Jahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Dazu kommen folgende Zulagen: für Primarlehrer und Heilpädagogen Familienzulage Fr. 600.—, Kinderzulage Fr. 300.—; für Primarlehrerinnen an den 3./4. Klassen besondere Stufenzulagen; Zulagen für Oberstufe Fr. 300.—.

Anstellung gemäss städtischer Dienst- und Besoldungsordnung. Zusatzversicherung zur Pensionskasse (Lehrer Fr. 2000.—, Lehrerinnen Fr. 1000.—) obligatorisch.

Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Schulen Grenchens. Interessenten, die sich um diese Lehrstellen bewerben wollen, haben ihre Anmeldung bis 24. Januar 1961 an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen. Für Inhaber ausserkantonaler Lehrpatente gelten besondere Bestimmungen. Der handgeschriebenen Anmeldung sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften.

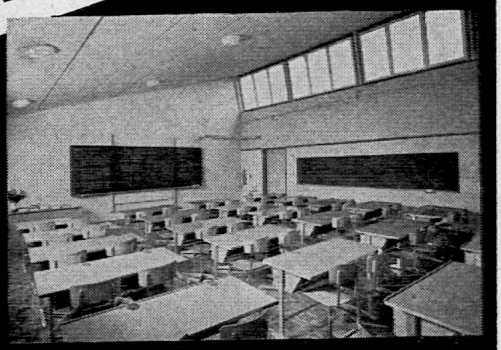
Solothurn, den 5. Januar 1961

Das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

SCHULMÖBEL

gibt es in den verschiedensten Modellen. Wichtig aber ist, dass sie dem neuzeitlichen Schulbetrieb angepasst sind und den Bedürfnissen der Zweckmässigkeit, Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit und Formschönheit entsprechen.

ASAX-SCHULMÖBEL IMMER MIT DER ZEIT



Bitte verlangen Sie Prospekte/Preisangaben

Apparatebau AG Trübbach SG

Tel. (085) 8 22 88

Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Chur

Auf Beginn des Sommersemesters (17. April 1961) sind an unserer Schule für die kaufmännische und Verkäuferinnen-Abteilung folgende Hauptlehrstellen neu zu besetzen:

1 Hauptlehrstelle für Handelsfächer

einschliesslich Wirtschaftsgeographie und Staatskunde

1 Hauptlehrstelle für Französisch

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Handelslehrer bzw. Mittelschullehrer, Unterrichtserfahrung.

Besoldung: Fr. 15 984.— bis Fr. 20 646.— plus Sozialzulagen. Beitritt zur Gruppenversicherung obligatorisch.

Vollständige Bewerbungen sind bis 31. Januar 1961 an Rektor Hans Kohler, Pizokelweg 15, Chur, zu richten. Bei ihm kann auch schriftlich Auskunft über die genauen Anstellungsbedingungen eingeholt werden.

Wegen Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberin wird auf Frühjahr 1961

Sekundarlehrer(in)

eventuell geeigneter Primarlehrer gesucht. Besoldung der Volksschule entsprechend. Wohnung steht nötigenfalls zur Verfügung. Interne Unterkunft nicht Bedingung.

Bewerbungen sind zu richten an Dr. Kurt Meyer, Landerziehungsheim Albisbrunn, Hausen a. A., ZH.

Primarschule Wintersingen

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1961 ist an hiesiger, dreiteiliger Primarschule eine

Lehrerstelle

neu zu besetzen. Mittelstufe 4. und 5. Klasse.

Besoldung nach Gesetz. Minimum Fr. 10 500.— plus Teuerungs- und Ortszulagen.

Anfragen sind zu richten an Herrn A. Mühry-Fischer, Präsident der Schulpflege Wintersingen (BL).

Primarschulen der Stadt Bern

Auf Frühjahr 1961/62 (1. April 1961) sind die Stellen von

3 Turnlehrern oder -lehrerinnen

neu zu besetzen. Das Pensum umfasst Turnstunden an obern Primarklassen und Entlastungsstunden in andern Fächern.

Erfordernis: Lehrpatent und Turnlehrerausweis.

Jahresbesoldung: Fr. 12 622.— bis Fr. 17 572.— (plus Sozialzulagen). Inhaber des eidg. Turnlehrerdiploms I oder II erhalten möglicherweise noch eine zusätzliche Funktionszulage.

Anmeldungen mit Ausweisen (Kopien) über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit samt Photo sind bis **25. Januar 1961** zu richten an die städtische Schuldirektion, Bundesgasse 24, Bern. Diese erteilt auch nähere Auskünfte.

Der städtische Schuldirektor:
P. Dübi

Primarschule Egg

Auf Beginn des Schuljahres 1961/62 ist an unserer Primarschule die

Lehrstelle an der Förderklasse

neu zu besetzen.

Die Besoldung inkl. Gemeindezulage beträgt Fr. 12 620.— bis Fr. 17 004.— zuzüglich Fr. 1010.— Sonderzulage, wobei das Maximum nach 10 Dienstjahren erreicht wird. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Gut ausgebaute Pensionsversicherung. Komfortable 5-Zimmerwohnung in neuem Lehrerwohnhaus vorhanden.

Anmeldungen sind mit den üblichen Ausweisen sowie handgeschriebenem Lebenslauf und Stundenplan dem Präsidenten, Herrn H. Wieler, Egg, einzureichen.

Die Schulpflege

Schulgemeinde Lanterswil TG

Auf das Frühjahr 1961 suchen wir einen

Lehrer an unsere Gesamtschule

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung zu richten an: Präsident Walter Lüthi, **Stehrenberg** TG (Tel. 072/5 51 61).

Verwitwete **Lehrerin**

mit reicher Erfahrung und guten Zeugnissen ist bereit, eine Schule der Unterstufe mit ein bis zwei Klassen zu übernehmen.

Offerten unter Chiffre S 30095 Publicitas Lugano.

Jüngere, gut ausgewiesene Primarlehrerin sucht

Halbtagsstelle

in Heim oder Privatschule usw. auf Frühjahr 1961. Zürich oder Umgebung. Offerten unter Chiffre 202 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Können und dürfen erzieherische Probleme mit Hilfe von Tests, Statistiken und Organisation gelöst werden?

Der Bericht

«AMERIKA HEUTE — Europa morgen?»

von E. K. Thommen, dipl. Ing.-Chem. gibt Ihnen hierüber eindeutige Auskunft. Zu beziehen durch: Postfach 74, Kilchberg ZH, durch Einzahlung von Fr. 2.30.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Bremgarten AG** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für Französisch, Englisch, Deutsch und Geschichte zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 28. Januar 1961 der Schulpflege Bremgarten AG einzureichen.

Aarau, den 5. Januar 1961 **Erziehungsdirektion**

Sekundarschule Igis-Landquart

Auf Beginn des Schuljahres 1961/62 (17. April 1961) ist an unserer Sekundarschule zufolge Schaffung neuer Klassen

1 Lehrstelle

neu zu besetzen. Bewerber der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung werden bevorzugt. Die Besoldung beträgt inkl. zurzeit 11 % Teuerungszulage Fr. 11 892.— bis Fr. 15 717.— plus Familien- und Kinderzulage, wobei das Maximum in zwölf Jahren erreicht wird. Die inner- und ausserkantonalen Dienstjahre werden zur Hälfte angerechnet. Der Eintritt in die Alters- und Fürsorgekasse der Gemeinde ist obligatorisch.

Primarschule Landquart

Ebenfalls auf Beginn des Schuljahres 1961/62 ist eine

Lehrstelle

an die Unterstufe (1.-2. Klasse) neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt inkl. 11 % Teuerungszulage Fr. 9761.— bis Fr. 13 586.—, wobei die übrigen Anstellungsbedingungen und Sozialzulagen gleich sind, wie bei der Sekundarlehrstelle erwähnt.

Bewerber sind gebeten, ihre schriftliche Anmeldung mit den üblichen Ausweisen bis 31. Januar an den **Schulratspräsidenten, Jos. Frei, Oberbruck, Landquart,** zu richten.

Landquart, den 4. Januar 1961 Der Schulrat Igis-Landquart

Sekundarschule Wetzikon-Seegräben

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden ist auf Beginn der Schuljahres 1961/62 eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2943.— bis Fr. 4578.— (für Ledige Fr. 500.— weniger). Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Die freiwillige Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherung versichert.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung bis zum 31. Januar an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Dr. W. Müller, Kempten, einzureichen. Der Anmeldung sind die üblichen Ausweise beizulegen.

Wetzikon, den 17. Dezember 1960

Die Sekundarschulpflege

Evangelische Mittelschule Samedan

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres (24. April 1961) einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Die Besoldung beträgt Fr. 13 320.— bis Fr. 17 520.—, unter Anrechnung auswärtiger Dienstjahre.

Bewerber, die bereit sind, in Schule und Internat tatkräftig mitzuarbeiten, sind gebeten, sich an das Rektorat zu wenden.

Schulleitung: E. Arbenz, Pfr.
Tel. (082) 6 54 71

Schulgemeinde Mattwil-Birwinken-Happerswil

Wir suchen auf Frühjahr 1961 für unsere Primarschulabteilung in Birwinken (Klassen 1 bis 6) einen evang.

Lehrer eventuell eine Lehrerin

Nebst der gesetzlichen Besoldung zahlen wir eine angemessene Ortszulage. Zur Verfügung steht ein freundliches, renoviertes und neu ausgestattetes Schulzimmer, dazu im Schulhaus eine schöne, sonnige Wohnung an herrlicher Aussichtslage.

Bewerber, die ein selbständiges Wirken an einer Landschule nebst seinen vielfältigen menschlichen Beziehungen zu schätzen wissen, belieben ihre Anmeldung zu richten an das Schulpräsidium in Mattwil TG, Telephon (072) 3 74 83, das gerne jede weitere Auskunft erteilt.

Primarschule Liestal

An der Primarschule Liestal ist auf Frühjahr 1961 die Stelle eines

Turnlehrers (Lehrerin)

mit Primarlehrerpatent neu zu besetzen.

Besoldung: Fr. 11 500.— bis Fr. 16 260.— plus Fr. 1300.— Ortszulage.

Bewerbungen mit den erforderlichen Ausweisen werden erbeten bis 21. Jan. 1961 an den Präsidenten M. Schuppli-Jundt, Liestal.

Liestal, den 6. Januar 1961 **Primarschulpflege Liestal**

Die Schulgemeinde **Frittschen bei Märwil TG** sucht auf kommendes Frühjahr für den altershalber zurückgetretenen Lehrer, der 41 Jahre im Schuldienst Frittschen stand, in die Gesamtschule mit 8 Klassen und 31 Schülern einen

Primarlehrer

Gute Besoldung, sonnige 5-Zimmer-Wohnung mit Badezimmer.

Protestantische Bewerber belieben ihre Anmeldung mit Ausweis baldmöglichst an den Präsidenten, Herrn Friedm. Felix in Weingarten bei Märwil, zu richten.

Die Schulvorsteherschaft Frittschen

Geographische und geschichtliche

SCHULWANDKARTEN

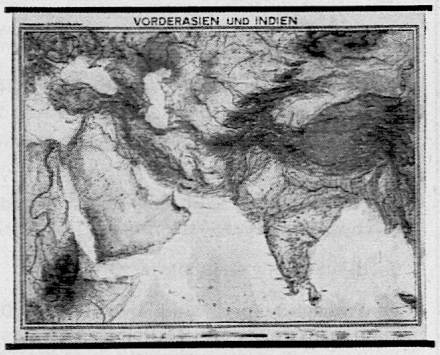
Westermann-Umrißstempel
Umrisskarten, beschreib- und abwaschbar
Erdkundliche Schautafeln
Tellurien — Globen — Atlanten
Schulwandkartenständer
Hadü-Kartenordnung

Wir dienen mit Ansichtssendungen und Vertreterbesuch

LEHRMITTEL AG BASEL

Grenzacherstrasse 110, Tel. (061) 32 14 53

Offizielle Vertriebsstelle des Schweiz. Schullichtbildes



Unsere Kataloge 1961 senden wir Ihnen gerne auf Anfrage

Elternverein

NEUE SCHULE ZÜRICH

Gewissenhafte und erfahrene Lehrkräfte unterrichten unsere Schüler in kleinen Klassen nach dem Lehrplan der staatlichen Schule und bemühen sich um eine individuelle Erziehung und Schulung auf christlicher Grundlage.

Wir führen folgende Abteilungen:

Primarschule
Sekundarschule
Zeltweg 6, Zürich 32
Telephon 32 19 49
Rektor: Dr. Paul Schmid

Gymnasium
Oberrealschule
Vorbereitung auf kant. und eidg. Maturität aller Typen und ETH

Handelsschule
mit Diplomabschluss, Maturitätsvorbereitung

Berufswahlschule
Berufswahl, Berufsvorbereitung, allgemeine Weiterbildung

Stapferstrasse 64, Zürich 33
Telephon 26 55 45
Rektor: Dr. Fritz Grütter

Unfall- Kranken- Haftpflicht- Kasko-Versicherungen

schliessen Sie mit Vorteil ab bei der

BASLER-UNFALL

BASLER-LEBEN

bietet Schutz, Vorsorge und Sicherheit durch

Einzel- Gruppen- Risiko- und Renten-Versicherungen

ALU-FLEX

Die ideale und zweckmässige Bestuhlung für Singsäle, Turnhallen, Vortrags- und Demonstrationsräume.

Für Garten, Balkon, Terrasse usw. auch in farbiger Ausführung

leicht solid formschön ineinanderschiebbar

Herstellung und Vertrieb:

AG Hans Zollinger Söhne Zürich 6

Culmannstrasse 97/99, Telephon (051) 26 41 52

Z
ürich 1

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 49. Jahrgang Januar 1961 Nr. 1

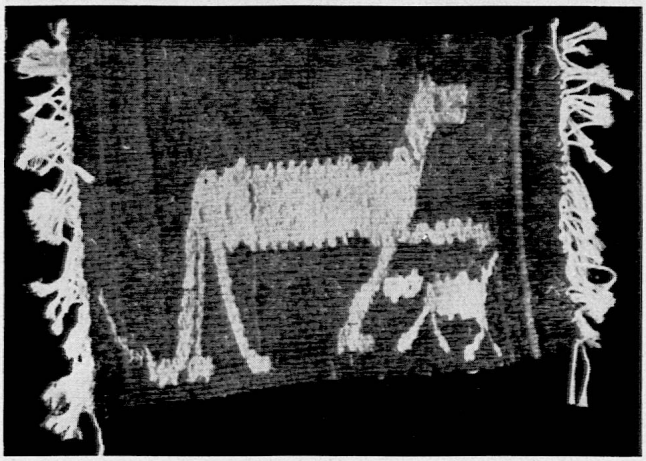
Gewebte Wandbehänge: Unsere Haustiere

3. Klasse/4. Klasse Primarschule Wattwil
Arbeitszeit: 3 Monate, täglich 10 Minuten
Material: Restenwolle in vielen Farben
eine Webnadel (Flechtnadel)
ein primitiver Webrahmen

Das Vorgehen: Unser Bauerndorf ist in seiner Fülle unerschöpflich und auf der Unter- und Mittelstufe ein äusserst dankbares Thema auf lange Zeit. Eine Gestaltungsarbeit über drei Monate rechtfertigt sich unbedingt.

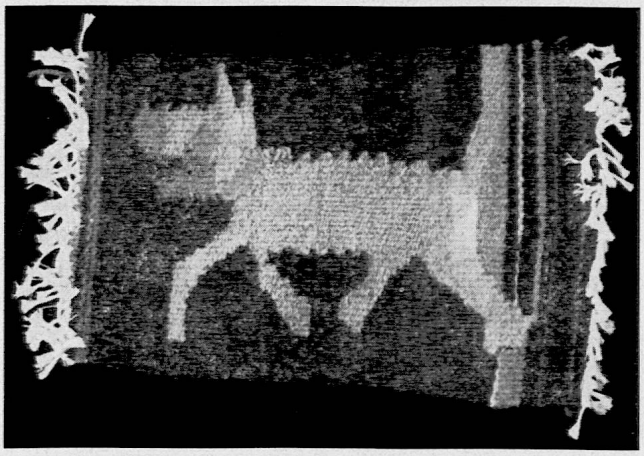
Wir schauen die Tiere an, erzählen von ihnen, beschreiben sie und zeichnen mit grobem Stift auf grossformatiges Packpapier. Dann entsteht eine Kreidezeichnung auf schwarzem Papier (in Wandbehanggrösse). Diese Zeichnung wird unter den Zettel gelegt und mit Tinte direkt auf den Zettel übertragen.

Der Webrahmen: Kosten etwa 30 Rappen. Dachlattenrahmen, aus etwa 40 cm langen Stücken genagelt. Auf der Stirn- und Fußseite des Rahmens wird ein Streifen 4-mm-Papier aufgeklebt; damit ist der Abstand der Kettspannägel gegeben. Versetzt werden nun die Spannnägel eingeschlagen. Jeder Schüler erhält etwa 30 Meter Kettfaden (Baumwollfaden, wie er zum Weben von Teppichen verwendet wird). Diesen windet er endlos von Spannagel zu Spannagel hin und her. Nun kann das Weben beginnen.



Worauf beim Weben zu achten ist:

- Mit kleineren Schülern nie länger als 20 Minuten arbeiten.
- Der Schussfaden muss in grossem Bogen ins Fach gezogen werden, sonst zieht die Webkante zu sehr ein.
- Schussenden immer auf der Unterseite und nie an den Webkanten.
- Kelimschlitze sollen nie weiter als über 1–2 cm gehen.
- Immer in «Pyramidenform» weben, nie über leere Kettfäden gehen.
- Die Fachbildung erfolgt von links nach rechts mit den Fingern und von der Gegenseite durch ein stehendes Fach, das durch Einschieben eines Maßstabs gebildet wird.



Schlussbetrachtung

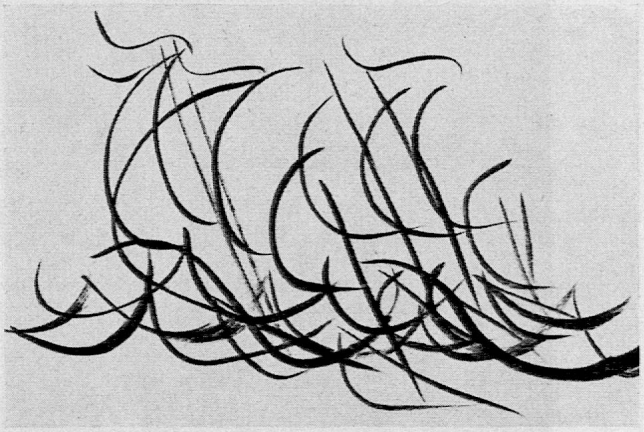
Alle Schüler (53 Dritt- und Viertklässler) waren von A bis Z mit viel Eifer dabei. Es gibt aber vor allem am Anfang, bis die nötige Fingerfertigkeit einmal da ist, hie und da den Verleider! Sechs Schüler waren nicht fähig, in Gobelinmanier zu weben. Diese haben einfach Streifen gewoben. Alle übrigen Arbeiten sind äusserst vielfältig und zum Teil recht originell herausgekommen. Die Kinder schätzen ihre Behänge und sind mächtig stolz darauf. *Rud. Weber*, Wattwil

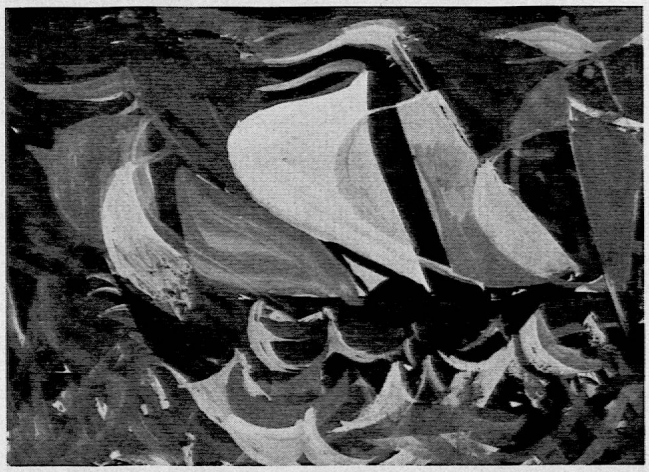
Erforschung der Ausdrucksfähigkeit bildhafter Gestaltungsmittel

I. *Thema:* Aufbau einer Bildkomposition aus der linear-rhythmischen Gliederung der Bildfläche. Ueberführung vom Linearen zum Tonalen. Dramatasierung der Fläche, Uebergang zum Raum.

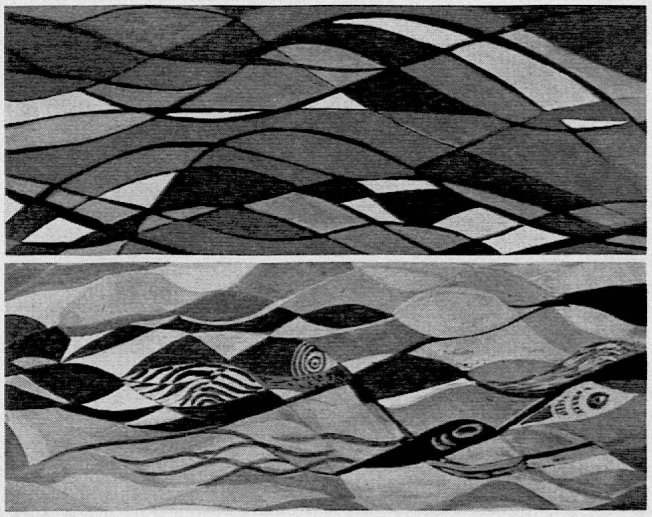
Entwicklung:

1. Von der Ruhe zum Sturm, linear.
   Drei Bewegungselemente: hoher Wellengang, Blähung der Segel, gerade Maste.





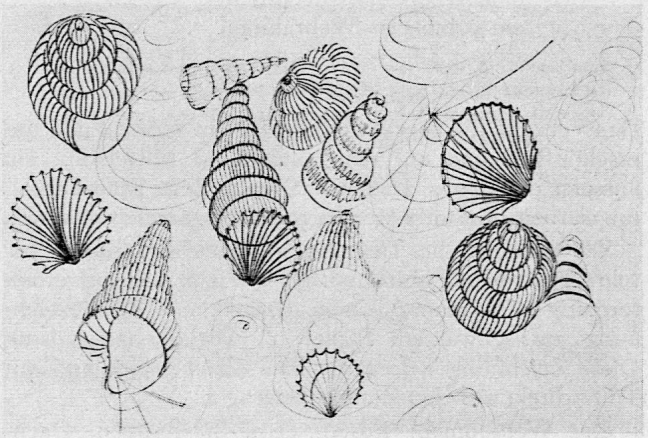
2. Tonal: Verstärkung linearer Bewegungsknäuel durch Hell-Dunkel-Gegensatz.



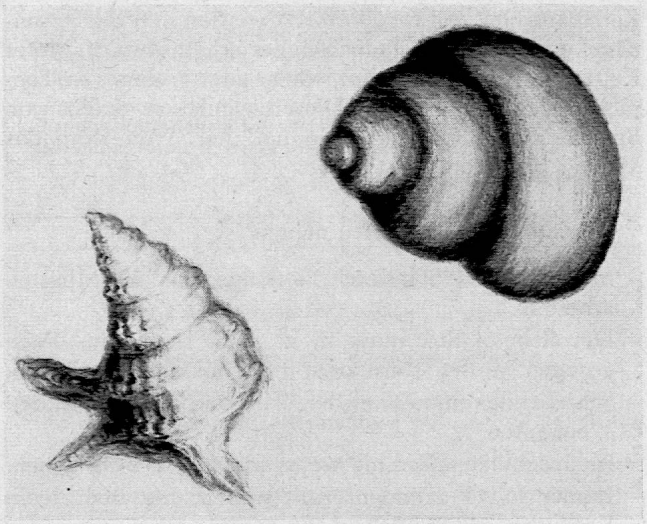
II. *Thema:* Bewegung im Wasser (links unten).

1. Lineare Wellenbewegungen verschiedener Grösse und Intensität durcheinandergezogen. Es entstehen dichte und lockere Stellen. Die dichten werden durch ornamentale Zutaten, die sich aus der Erinnerung an die Fischwelt einstellen, verdichtet.
2. Durch Beiziehen der Kontrastmittel Hell-Dunkel kann die Lebendigkeit der dichten Stellen verstärkt, die Ruhe der lockern Partien durch Angleichung der Grautöne vertieft werden.

III. *Thema:* Schneckenhäuser und Muscheln vom Rhythmus der Form aus gesehen.



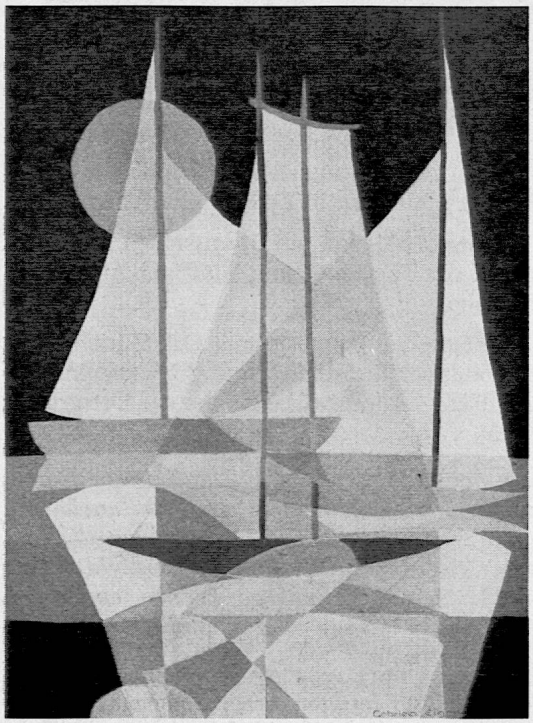
1. Bewegungsübungen, ausgelöst durch die Betrachtung verschiedener Objekte.



2. Genaue lineare Strukturübung und tonaler Versuch zur plastischen Darstellung (Seite 2).
3. Muscheln am Strand:
   «Angeschwemmte» Muschelformen aus der Vorstellung durcheinandergezeichnet mit Tinte;
   «Wellengüsse» mit Pinsel und Wasser: teilweises Verwischen der Formen und nachträgliches Verdeutlichen einzelner Teile.

Diese Arbeiten sind entstanden im 9. Schuljahr, Quarta des Literaturgymnasiums in Bern. *Paul Wyss*

Segelschiffe spiegeln sich im Wasser



Malerei mit Deckfarben, Format 34 × 25,5 cm
1. Seminarklasse, 16½ Jahre, Lehrerinnenseminar Bernarda, Menzingen ZG

Ziel

Anwendung des Hell-Dunkel-Kontrastes der vorausgegangenen farbtechnischen Uebung: Tonreihe malen von Weiss bis Gelb, Gelb bis Schwarz.

Ausführung

1. *Entwerfen.* Nach Besprechung an Hand von Bildmaterial skizzieren die Schülerinnen Segelformen ins Heft. Wir wenden diese in der folgenden Komposition an und lassen die Formen sich im Wasser spiegeln. Es fällt uns auf: Segel sind *senkrecht* betont, Schiffe dagegen *waagrecht* ausgleichend. Wir lassen die Linien durchgehen, weil das Wasser und der Segelstoff durchscheinend wirken. So verstärkt sich der Eindruck der Liniengegensätze, und das Motiv schliesst sich zum verspannten Ganzen. Komponieren sagt ja ein Miteinander schaffen und nicht ein Nebeneinander von Einzeldingen.
2. *Malen.* Wir überlegen: Was hell, was dunkel malen? Wo Uebergangstöne schaffen?
   Wir merken uns: Flächen exakt füllen (die Linien sollen sich nicht verschieben) – Farben vor dem Auftrag gut durchmischen – nicht zu wässrig, aber auch nicht zu breiig auftragen! Sr. *Maria Gabrielis Z'Rotz*

Der Zauberlehrling

(nach Goethe)

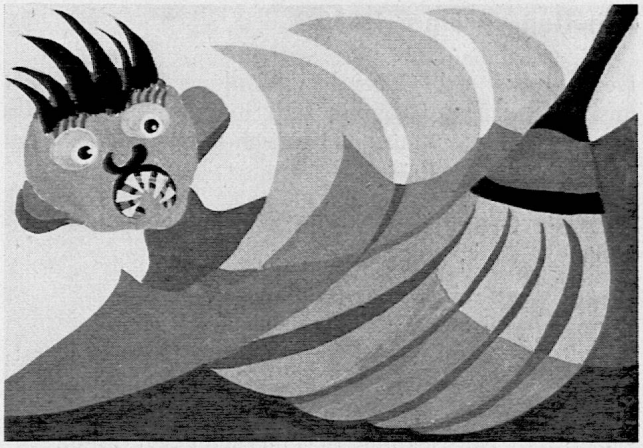
Malerei einer 2. Seminarklasse mit Deckfarben, Format 29,5×21 cm
Vorausgegangen sind farbrhythmische und farbtechnische Uebungen.

Ziel

Die *Symbolkraft der Linie,* des Zeichens und der *Stimmungsgehalt der Farbe* sollen den Ausdruck steigern helfen.

Ausführung

1. Wir hören eine Schallplatte: «Der Zauberlehrling» von Dukas. Einige erraten das Thema, weil die Musik ihnen bekannt ist.
2. Wir versuchen zu zeichnen, was wir *hören* (auf grosses Papier mit Kreide). Nicht alle wagen etwas! Ich helfe nach, indem ich an der Tafel den Rhythmus des Wassers oder das Trippeln der Besen im rhythmischen



   Zeichen einzufangen suche, und wir schreiben lockernde Bewegungen in die Luft. Nun probieren schon einige mehr auf dem Papier!
3. Wir rezitieren Goethes Gedicht und *erleben* das Wasser, wie es anschwillt, die sich stetig steigernde Angst, der Hilfeschrei des beinahe Ertrinkenden.
4. Die folgende Zeichnung bringt schon mehr und wird nun aufs Wesentliche hin vereinfacht. *Je weniger Dinge, um so klarer die Situation:* Angst vor dem losgelassenen Element. Ich zeige als Beispiel der eindrucksmächtigen Einfachheit das Bild «Der Schrei» von Munch.
5. Auch in der Wahl der Farben denken wir daran:
   Welche Farben schaffen die Stimmung?
   Welche Farbe hilft die Angst steigern?

Sr. *Maria Gabrielis Z'Rotz*

Neue Bücher

Stein an Stein

Technik des Mosaiks für Laien und Künstler
von Walter Läuppi
134 Seiten mit über 200 zum Teil farbigen Abbildungen.
Leinen Fr. 26.80; kart. Fr. 23.80. Verlag Paul Haupt, Bern.

Ein äusserst anregendes Lehrmittel, das mit klarem Text und zweckdienlichen Abbildungen die ganze Spannweite des Mosaiks ausbreitet. Dabei werden die Beziehungen zum Baustein des Mosaiks in jeglicher Erscheinungsform so anschaulich entwickelt, dass der Schritt zum ersten Versuch keine

Mühe bereiten wird. Mit diesem Werk unternimmt es der Künstler, mit aller Offenheit über das rein Handwerkliche und Gestalterische zu sprechen, dass man unwillkürlich an allen Ueberlegungen teilnimmt, die dem künstlerischen Gestalten auch auf diesem Gebiet vorauszugehen haben. Diese direkte Hilfe kennzeichnet dieses umfassende Werk und hebt es dadurch aus der Reihe ähnlicher Anleitungen. Aus der Reihe der Kapitel seien folgende erwähnt: Das Steinassortiment, Die Werkzeuge, Das Steinspalten, Zutaten und Rezepte, Farbenlehre, Kompositionslehre, Der Entwurf, Arbeitsorganisation, Direktes Setzen, Verkehrtes Setzen, Wandmosaik usw.

Die zahlreichen farbigen Abbildungen erläutern auch das Problem der farbigen Gestaltung.

Wer sich durch dieses Lehrmittel leiten lässt, wird vom Aeusseren der Technik zum inneren Gestaltungsvorgang geführt, so dass auch ein erster Versuch über das oberflächliche Nachmachen hinausführen wird.

Auf die Schule bezogen, wird diese gründliche Darstellung des Mosaiks auch dem Lehrer den Weg zum Werken und Gestalten ebnen.

Dieses Lehrmittel ist deshalb auch geeignet, das Gestalten in der Schule zu befruchten. *he.*

Arbeitsprogramm 1961/62

Der Wunsch der Generalversammlung 1960 verweist uns für den FEA-Kongress 1961 in Rom auf folgendes Arbeitsprogramm mit methodisch-didaktischem Charakter.

1. Die Ortsgruppen behandeln die folgenden Teilgebiete:

Basel:	Problem der Raumgestaltung
Bern:	Problem des farbigen Gestaltens
Waadt:	Problem der Kunstbetrachtung und Kunstgeschichte
St. Gallen:	Von der Naturform zur gestalteten Form
Luzern:	Entwicklung der menschlichen Figur

2. Jede Ortsgruppe stellt ihre Arbeit nach folgenden Weisungen zusammen:
Minimal 2 Klassenarbeiten zu 6–8 Blatt, Maximalformat A3, jeder der folgenden Stufen (1 oder 2 schlechte, 1 oder 2 Spitzenresultate, 4 Durchschnittsarbeiten):

Kindergarten, minimal	2 Arbeitsreihen
Primarschule, 1.–3. Schuljahr	2 Arbeitsreihen
Primar-, Sekundar-, Realschule, 4. und 5. Schuljahr	2 Arbeitsreihen
Primar-, Sekundarschule, Real-Progymnasium, 6.–9. Schuljahr	2 Arbeitsreihen
Gymnasium	2 Arbeitsreihen
Seminar	2 Arbeitsreihen
Kunstschule (nur ZLK)	2 Arbeitsreihen

Die Arbeiten können im Wettbewerb oder durch Auftrag an bestimmte Lehrkräfte beschafft werden. Die Thematik kann freigestellt oder einheitlich sein.

Jede Klassenarbeit muss nach dem gleichen Schema beschriftet werden. Die Formulare dazu erhalten Sie zu gegebener Zeit. Die Ortsgruppen reichen ihre Entwicklungsreihen ausstellungsreif ein und schlagen die bevorzugte Reihe vor:
ohne Passepartout
jede Zeichnung etikettiert (Personalien des Autors, Lehrer, Schule, Ort). Etiketten werden zugeschickt.

Den Arbeitsreihen ist der methodische Begleittext und eine Weisung für die Anordnung (Skizze 1:10) für eine Kartongrösse von 70×100 cm beizulegen.

3. Die einen Reihen werden von der AK für den Kongress in Rom zusammengestellt. Die andern kommen an der Hauptversammlung in Zofingen zur Ausstellung.

4. Die Tagung 1961 soll zu Diskussionen über den Charakter und die Themastellung künftiger Ausstellungen Raum geben.

5. Die Arbeitstagung (vorgesehener Ort: Zürich) 1962 soll die Methodik der Kunstbetrachtung behandeln. Diskussionsgrundlage wird die Arbeitsreihe der Ortsgruppe Lausanne sein.

Mitglieder der GSZ, die keiner Ortsgruppe angehören, aber gerne einen Beitrag zu einer der oben erwähnten Arbeitsreihen leisten möchten, setzen sich mit der entsprechenden Ortsgruppe in Verbindung. Jede Mitarbeit ist erwünscht. Derartige Beiträge können auch dem Schriftleiter von «Zeichnen und Gestalten» zur Verfügung gestellt werden.

Einsendetermin der fertigen Arbeitsreihen ist 1. März 1961, an Gottfried Tritten, Zeichenlehrer,
Seminar Thun, Niesenstrasse.

Der Präsident der AK: *Gottfried Tritten,* Thun
Der Präsident der GSZ: *Paul Wyss,* Bern

he.

Mitteilungen

- «Zeichnen und Gestalten» erscheint 1961 als Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung» an folgenden Tagen: Nr. 2 am 10. März, Nr. 3 am 12. Mai, Nr. 4 am 7. Juli, Nr. 5 am 29. September und Nr. 6 am 24. November.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
Max Jauch, Maja Mal- und Zeichenartikel, Wiesendangerstrasse 2, Zürich 3
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben
Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, Luzern

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 – Abonnement Fr. 4.– – Redaktionsschluss für Nr. 2 (10. März) 20. Febr.
Adressänderungen u. Abonnemente: Rudolf Senn, Hiltystrasse 30, Bern – Fachblatt Zeichnen und Gestalten, III 25613, Bern